

## Die Darstellung der Schlüsselfiguren und deren veränderten Moralvorstellungen in Erich Kästners Roman *Fabian – Die Geschichte eines Moralisten*

Dr. Ibrahim Hamed

Der Roman *Fabian – Die Geschichte eines Moralisten* von Erich Kästner (1899- 1974) schildert die Zeit zwischen 1918, dem Ende des I. Weltkriegs, und 1931, dem Erscheinungsjahr des Romans, also bis zwei Jahre vor der nationalsozialistischen Machtübernahme von 1933. Dieses Werk war in der Weimarer Republik ein Buch mit großen Tabubrüchen. Für einen ägyptischen Wissenschaftler ist es eine schwierige Aufgabe, sich mit diesem Roman distanziert auseinander zu setzen, gerade wegen dieser Tabubrüche. Aber in der Vorbereitung auf das Colloquium, das unter der Betreuung der Gesellschaft für die interkulturelle Auslandsgermanistik vom 3. bis 7. November 2010 in Kairo statt gefunden hat, mit dem Thema "Zwischen Ritual und Tabu", war dieses Buch eines der geeigneten Bücher zur Vorbereitung auf dieses Ereignis.

Schon im Vorwort begründet der Autor die Vorstellung eines Moralisten, wenn er schreibt: „der Moralist pflegt seiner Epoche keinen Spiegel, sondern einen Zerrspiegel vorzuhalten“.<sup>1</sup>

Denn als Kästner den *Fabian* schrieb war er ein junger erfolgreicher Mann dem die Mädchenherzen zuflogen. Aus dieser Motivation heraus reklamierte er seine eigenen Bedürfnisse und die vieler junger Menschen, wenn er an die „Sittenrichter“ gewandt, selbstironisch schreibt: „Bringt er [gem. ist Kästner] es doch fertig, in verschiedenen Kapiteln völlig unbekleidete Damen und andere Frauen herumlaufen zu lassen. Und wiederholt jenen Vorgang, den man, temperamentsloserweise, Beischlaf nennt“.<sup>2</sup>

Dieser Roman ist für die literarische Epoche der *Neuen Sachlichkeit* und die moderne Literatur sehr wichtig. Es ist es faszinierend zu sehen, wie sich in damals in Berlin fast alle Künstler versammelten

---

<sup>1</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. Im Vorwort von Erich Kästner zur Neuauflage. München 1999. S. 9.

<sup>2</sup> Ebd. Im Anhang: *Fabian und die Sittenrichter von Erich Kästner*. München 1999. S. 239

um eine neue Kunstrichtung zu erschaffen. Kästner hat mit diesem Roman der neuen Kunstrichtung durch seine stilistischen Eigenarten wichtige Impulse gegeben. Was Kästners eigenen Stil ausmachte wird in dieser Arbeit untersucht.

Es gab externe politische und künstlerische Einflüsse sowie eine Auseinandersetzung mit einem sensationsgierigen Okkultismus in diesem Roman, denen ebenso nachgegangen wird. Aber auch eine Vorahnung von der kommenden Nazi-Herrschaft, fand er in einem schrecklich zu titulierenden Buch, welches zum Bestseller wurde.

Ein eher mit schwach zu titulierender Gedichtband, erregte durch eine grandiose Kritik Erich Kästners Aufmerksamkeit. Dieses führte dazu, dass *Fabian* in einem Bordell „gratis behandelt“ wurde.<sup>3</sup>

Kästner schildert in der Figur des Dr. phil. Jakob Fabian einen Menschen, der über die bestimmenden Faktoren menschlichen Befindens nachdenkt. Dabei postuliert er die Autonomie des Denkens, die Natur des Menschen, Integrität und Vernunft, Glück und Vergänglichkeit, gesellschaftliche Isolation und die allgemeine Beziehungsfähigkeit der Menschen untereinander.

Kästner beschreibt die veränderten Verhaltensmuster der Frauen, aber auch der Männer, die sich in der neuen Gesellschaft nicht nur sexuell emanzipierten. Erich Kästner sah sich selbst als einen Moralisten und wie dies im Roman zum Ausdruck kommt, wird in dieser Arbeit ebenfalls untersucht.

In einem Nebensatz des zwanzigsten Kapitels wettet Kästner gegen den Okkultismus. Auch dieser Sequenz wird in der vorliegenden Arbeit nachgespürt.

Erich Kästner beschreibt die Verelendung breiter Bevölkerungsschichten am Beispiel einzelner Personen und die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergründe dafür. Er schildert diese Zeit, indem er präzise Einzelheiten widerspiegelt, die in dieser Zeitperiode aktuell waren, z.B. wird die damalige Hyperinflation geschildert. Die Inflation war auch ein Mittel des Staates, um die Schulden und Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag zu minimieren. Das ging nicht, ohne dass der Staat seinen Bürgern die normalen Leistungen eines Sozialstaates vorenthielt. In

<sup>3</sup> Ebd. S. 224.

dieser Arbeit soll auch nachgeprüft werden wie die Vorenthaltung von menschlichen Grundbedürfnissen, welche durch die Masliow'sche Bedürfnispyramide definierte wurde, sich auf die Romanfiguren auswirkten.

Dieser Roman ist u. a. auch ein biographischer Roman. Einige der verschiedenen biographischen Persönlichkeiten von Erich Kästner aufzuzeigen und deren Hintergründe, ist Gegenstand dieser Arbeit.

In diesen Figuren beschreibt Erich Kästner seine eigene Persönlichkeitsentwicklung, aber auch sein persönliches und sein gesellschaftliches Umfeld. Er versucht, die Menschen in all ihren Handlungen, Äußerungen und Interaktionen zu verstehen. In einigen Romanfiguren spiegelt Kästner seine Begunungen und Erlebnisse mit realen Personen, andere Figuren beziehen sich direkt auf seine eigenen Lebensabschnitte. Er schildert seine Verfasstheit mit seinen verschiedenen Persönlichkeitsfassetten. Und jeder dieser Fassetten hat er andere Namen gegeben. Wenn man diesen vielen Facetten nachspüren will, so muß man die Romanfiguren mit einem biographischen Hintergrund von Figuren trennen, denen ein philosophischer Gedanke zu Grunde liegt.

In dieser Arbeit soll nur den Romanfiguren mit einem biographischen Hintergrund nachgegangen werden, in einer zweiten Arbeit werden die Figuren, welche einer philosophischen Idee entsammen beleuchtet. Diese Trennung hat nur einen organisatorischen Grund um die vorgegebene Formatgröße für eine solche Arbeit nicht übermäßig zu strapazieren. Aber allen Romanfiguren ist die große Frage gemeinsam, die lautet: „Wann werden die Menschen endlich vernünftig?“

## 1. Die Stilmittel Erich Kästners im Roman Fabian

Erich Kästner verfasste zu jedem seiner Werke eine Einleitung und er nannte dafür den Grund:

„Ich bin nicht dafür, dass die Besucher gleich mit der Tür ins Haus fallen. Es ist weder für die Besucher gut noch fürs Haus. Und für die Tür auch nicht.“<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Erich Kästner. *Als ich ein kleiner Junge war*. München 2003. S. 23f.

In einem Vorwort, das 25 Jahre später zur Neuauflage des Buches erschienen ist, sagt er über den *Fabian*:

„Das vorliegende Buch, das großstädtische Zustände von damals schildert, ist kein Poesie- und Photographicalbum, sondern eine Satire“.<sup>5</sup>

Also beschreibt Kästner nicht nur die Tatsachen, sondern er übertreibt sie. In Deutschland gab es in der Zeit zwischen den Weltkriegen eine große Arbeitslosigkeit und eine Geldentwertung, die man finanztechnisch als Inflation beschreibt. Diejenigen die sich ein wenig Geld angespart hatten, verloren es in der großen Weltwirtschaftskrise. Das ist der Hintergrund des Romans, dessen Hauptprotagonist Dr. phil. Jacob Fabian, alias Erich Kästner ist. "Alias" deshalb, weil es ein Roman mit einem autobiographischen Hintergrund ist und Kästner, alias Fabian, vielgestaltig geschildert wird. Betrachtet man Fotos aus dieser Zeit von Erich Kästner, so sieht man ihn so, wie er den Protagonisten Fabian schildert. Er ist ein optisch gut aussehender junger Mann mit eleganter Garderobe, die er mit lässiger Eleganz präsentiert. Und man sieht sein Markenzeichen, einen schlecht (auf-)gerollten Regenschirm.

Erich Kästner ist allgemein als ein Kinderbuchautor bekannt geworden. Der einzige vollendete Roman von Erich Kästner von weltliterarischer, zeitkritischer Bedeutung ist *Fabian*. Ähnlich wie Kästners erste Lyrikbände ist der *Fabian* der Spätphase der *Neuen Sachlichkeit* zuzurechnen. Mit der spezifischen Ausdrucksform der *Neuen Sachlichkeit* des so genannten „Angestelltenromans“ hat Kästner die wichtigen stilistischen Eigenarten und die thematischen Schwerpunkte in diesem Roman herausgearbeitet. „Angestelltenroman“ deshalb, weil der *Fabian* vorwiegend im Milieu der im Angestelltenverhältnis beschäftigten Personen spielt.

Jedes der 24 Kapitel hat Episodencharakter. Die Sprache besticht durch eine einfache, parataktisch reihende Syntax sie ist der Umgangssprache angenähert und verzichtet auf Extravaganzen. Schlagfertigkeit und Witz, Ironie und Schnodderigkeit, aber ohne

<sup>5</sup>Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. Vorwort von Erich Kästner zur Neuauflage. München 1999. S. 7.

jedwede hochmütige Süffisanz machen die Dialoge zu einem Lesevergnügen. Die Szenen und Figuren des Romans sind bis zu einer Erhöhung der satirischen Wirkung überdehnt. Visionen von apokalyptischen Ausmaßen verfolgen Fabian bis in seine Träume. Laster wie Tugenden erscheinen verzerrt oder komisch. Der Aufbau des Handlungsstranges verläuft geradlinig und stringent, ohne Rückschnitte und ohne Nebenschauplätze. Aber die Handlung verläuft nicht linear, sondern in mehreren sich kreuzenden Handlungssträngen. Die einzelnen Kapitel sind keine thematisch in sich geschlossenen Einheiten, aber beinahe jedes endet oder beginnt mit einem Ortswechsel. Durch diese Szeneriewechsel wird die Handlung noch weiter bis zu einer Hektik gesteigert. Es entsteht eine Dynamik, die der Geschwindigkeit der damaligen Metropole Berlins entspricht.

## 2. Die externen Quellen

Einige der geschilderten Ereignisse in diesem Roman sind unschwer externen realen Begebenheiten zuzuordnen. Diese Einflüsse und deren Schilderungen stammen aus verschiedenen Quellen.

Zum Beispiel entwirft Fabian während der Totenwache an Labudes Leiche ein düsteres Zukunftsbild. Er beschreibt einen „gigantische Kampf“, bei dem sich Titanen ohrfeigen. Die Anführer verkünden stolze Parolen und brüllen so, dass sie sich an ihrem eigenen Brüllen selbst berauschten. Erst geht es ihnen, so verkünden sie, um Butter und Brot, also die Versorgung mit Nahrungsmitteln, dann um die Heimat in Form des „Plüschsofas“. Unschwer erkennt der Rezipient, dass mit den Titanen, welche sich einen gigantischen Kampf liefern, die Nationalstaaten gemeint sind, mit dem Aggressor Deutschland. Die brüllenden Anführer der Nazis versprechen Butter und Brot und fordern von den Nachbarländern eine Landanektion, weil dort einige Exildeutsche ihre „Plüschsofas“ aufgestellt hatten.<sup>6</sup>

Er, Fabian/Kästner glaubte sogar an „Widerständler“, von Widerstandskämpfern war wegen seiner pazifistischen Grundeinstellung nicht die Rede. Und er sah voraus, dass man sie „aufhängen“ würde, auch wenn sie sich nicht zu erkennen geben. Wie nahe Kästner damit an der Realität war, zeigte sich nach [19] „33“.

<sup>6</sup> Erich Kästner *Fabian, die Geschichte eines Moralisten* München 1999. S. 193.

Wer nicht für den Krieg war, der war dagegen und wurde „aufgehängt“. Den toten Labude tröstet Fabian damit, dass man ihn nicht „aufgehängt“ hätte, sondern man hätte ihn totgelacht. Denn der Freund war weder ein Reformier, noch ein Revolutionär. „[...] mach dir nichts draus“, sagt er zu dem Toten.

Dieses Wissen, wer von wem „aufgehängt“ werden würde, hatte Kästner aus einem schrecklichen Buch, das 1926 auf den Markt kam und welches sich zu einem Bestseller entwickelte. Das Buch trug den Titel: *Mein Kampf* von Adolf Hitler. Neben dem ausführlichen Entwurf des Antisemitismus wird besonderes Augenmerk auf den angeblichen jüdischen und daher zu vernichtenden Marxismus gelegt. Kästner hat sich wohl für seine Rezipienten die Lektüre dieses Machwerkes angetan und wusste, dass Hitler mit Marxismus auch das gesamte linke politische Spektrum meinte. Dazu zählte Kästner/Fabian/Labude zweifelsohne.

Im dreiundzwanzigsten Kapitel will nach reichlichem Alkoholgenuss der Klassenkamerad Wenzkat ins Bordell und nimmt Fabian mit. In diesem Hause hatten vor dem Krieg die Offiziere ihre Orgien gefeiert. „Das Haus sah unverändert aus“.<sup>7</sup> Die Einrichtung ist arabesk das heißt im türkischen Biedermeierstil eingerichtet. Rotes Licht und eine plüschige Atmosphäre mit niedrigen Polstermöbeln.<sup>8</sup> Wenzkat bestellt Sekt, und die Party kommt in Gang. Man merkt, dass die Finanzkrise auch diesem Gewerbe geschadet hat, da die Nachfrage nach derartigen Dienstleistungen den Leuten zu teuer war, und sie somit die einzigen Gäste dieses Etablissement sind. Die anwesenden drei Damen ziehen sich splitterfasernackt aus und trinken Sekt. Wenzkat zieht mit einer der Damen gleich „ins Gefecht“ und so bleibt Fabian mit den zwei anderen Damen alleine. Fabian bleibt standhaft und ein Kavalier und unterhält die Damen. Man ordert noch eine Flasche Sekt, worauf Wenzkat mit seiner Dame wieder erscheint, um mit der zweiten Dame gleich wieder zu verschwinden. Währenddessen zupft eine kleine Dunkelhaarige an Fabians Jacke. Die Dame dirigiert Fabian sanft in

<sup>7</sup> Ebd. S. 225.

<sup>8</sup> Kunst und Kulturepoche (vor allem im deutschsprachigen Raum) von ca. 1815 bis ca. 1850.

ihr Zimmer. Obwohl Fabian mehrfach betont hatte, dass er gar kein Geld habe, zieht sie ihn aus, Und „Fabian wird gratis behandelt“.<sup>9</sup>

Diese Szene lässt jeden stutzig werden, denn sexuelle Dienstleistungen im Bordell ohne Bezahlung? Das ist keinem Erlebnisbericht, sondern einem Lyrikband von Paul Zech entnommen, der eine Nachdichtung der Gedichte von François Villon herausbrachte.<sup>10</sup> François Villon schilderte genau wie Erich Kästner eine Liebesszene in einem Bordell.<sup>11</sup> Erich Kästner erhielt die Anregung, dieses Motiv aufzunehmen, durch das neu herausgekommene Buch einer deutschen Nachdichtung von Paul Zech. Zu diesem Buch von Paul Zech verfasste Kurt Tucholsky eine Rezension in der Weltbühne.<sup>12</sup>

Kästner zeigt, dass Liebe oder menschliche Zuwendung überall zu finden sind; und er plädiert gegen die gesetzliche Ausgrenzung dieser in einem Bordell tätigen „Damen“. Wie sagte der Klassenkamerad? „[...] Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun“.<sup>13</sup>

Im zwanzigsten Kapitel räsoniert Fabian über den Okkultismus. Fabian „hasste die Angewohnheit. Die Zukunft wie eine Bettdecke zu lüpfen“ und die Beschäftigung damit. Nochmehr „hasste“ er die Erfolgsmeldungen von Wahrsagern. „Wie plumpvertraulich war diese Art des Umgangs mit dem Schicksal!“<sup>14</sup> Er schloss aber die Möglichkeit von „Vorahnungen“ nicht aus. Kästner „empfand es als Anmaßung, sich mit dem, was noch verhüllt war, herumzuduzen“.<sup>15</sup> Weiter heißt es „So passiv er auch zu sein pflegte: mit einer Fügung in Unvermeidliches hatte das nichts zu schaffen“.<sup>16</sup>

Dazu gibt es eine historische Erklärung, welche Erik Jan Hanussen heißt (1889-1933). Erik Jan Hanussen war das Pseudonym des sog.

<sup>9</sup> Erich Kästner *Fabian, die Geschichte eines Moralisten* München 1999. S. 224.

<sup>10</sup> Ebd. S. 228.

<sup>11</sup> François Villon (1431-1463) gilt als bedeutendster Dichter des französischen Spätmittelalters.

<sup>12</sup> Kurt Tucholsky. Kritiken und Rezensionen. Gesammelte Schriften (1907-1935)

<sup>13</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 225.

<sup>14</sup> Ebd. S. 200.

<sup>15</sup> Ebd. S. 200.

<sup>16</sup> Ebd. S. 200.

Hellsehers und als Nazisympathisant bekannt gewordenen österreichischen Trickkünstlers Hermann Chajm Steinschneider. Der als intelligent geltende Hanussen besaß mehrere eigene Zeitungen, mit denen er genau wie in seinen Beratungsgesprächen die Sehnsüchte der Menschen bediente. *Hanussens bunte Wochenschau* war kurzfristig eine der auflagenstärksten Zeitungen Berlins. Durch seine „astrologische Börsentipps“ konnte Hanussen sogar die Aktienkurse beeinflussen. Seine Hellsehshows waren in Berlin Tagesgespräch und füllten zweimal täglich die Berliner Scala. Hanussen verkaufte allerhand okkulte Produkte und wurde so reich, dass er sich unter anderem eine Luxus-Yacht leistete und in Berlin ein Gebäude als Palast des Okkultismus ausbauen ließ. Obwohl er Jude war, suchte er ab 1930 die Nähe zum Nationalsozialismus und unterstützte in seinen astropolitischen Zeitungen den Aufstieg Hitlers. Durch sein Geldverleihen erwarb er sich viele Freunde. Hanussen war das Stadtgespräch der damaligen Zeit.

Somit standen die Ansichten von Kästner und Hanussen konträr. Der literarische Seitenhieb, damals verstanden.<sup>17</sup>

### 3. Die veränderten Werte eines Moralisten, welcher der Welt einen Zerrspiegel vorhielt

Erich Kästner betitelte seinen Roman: *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. Der Begriff Moral beschreibt, was Menschen faktisch für richtig halten, oder was sie gemäß ihren Vorstellungen vom richtigen Handeln tun bzw. erwarten. Dieser deskriptive Bedeutungsaspekt von "Moral" wird auch als Sittlichkeit oder „Ethos“ bezeichnet. Der Moralist beansprucht, die „regulierenden Urteile und geregelten Verhaltensweisen“ zu verstehen, ohne dass über rationale oder moraltheoretische Rechtfertigung ein Urteil beansprucht wird. Diese wird dann davon abgehoben als eine „Reflexionsorie der Moral“,

<sup>17</sup> Wilfried Kugel. Hanussen - Die wahre Geschichte des Hermann Steinschneider. Frankfurt am Main 1998. S. 12.



die dann als „Ethik“ bezeichnet wird. Moral ist also ein veränderlicher Begriff und keinesfalls ein statisches Faktum.<sup>18</sup>

Im Roman *Fabian* ist die Beschreibung der Veränderung der Moral ein Werkzeug Kästners Gesellschaftsbeschreibung. Kästner beschreibt die Veränderungen der Moralbegriffe und bestimmt damit seinen eigenen Standpunkt in der neuen Gesellschaft und stellt sie in Relation zur geschichtlichen Vergangenheit.

Moralistik heißt die philosophische Literaturgattung, die dem Begriff „Moralist“ zu Grunde liegt. Die Moralistik und ihre literarischen Vertreter beobachten, beschreiben und deuten die Sitten und Handlungsweisen ihrer Mitmenschen. Die grundlegende Erkenntnis der Moralisten ist die, dass der Mensch neben legalen und ethischen auch gesellschaftliche Verhaltensnormen benötigt. Die gesellschaftlichen Verhaltensnormen sind ausschlaggebend für den Erfolg und das Ansehen des einzelnen Menschen in seinem Umfeld. Die Themen, welche durch die Moralistik stets behandelt wurden, sind die Autonomie des Denkens, die Natur des Menschen, Integrität und Vernunft, Glück und Vergänglichkeit, gesellschaftliche Isolation und die allgemeine Beziehungsfähigkeit der Menschen untereinander, beispielsweise in Ehe und Freundschaft.<sup>19</sup>

Ob Erich Kästner sich selbst als einen Moralisten sah, darüber gibt er in dem Aufsatz: *Fabian und die Sittenrichter* Auskunft.<sup>20</sup> Dieser Aufsatz ist zusammen mit einem anderen Aufsatz: *Fabian und die Kunstrichter* verlorengegangen, möglicherweise 1944 bei der Ausbombung seiner Wohnung. Beide Aufsätze waren von Kästner als Nachwort zum *Fabian* gedacht. Während *Fabian und die Kunstrichter* bis heute verloren blieb, wurde *Fabian und die Sittenrichter* in der *Weltbühne* abgedruckt. Den ganzen Text und weitere Informationen

<sup>18</sup>Dietmar Mieth. Was wollen wir können? Ethik im Zeitalter der Biotechnik. Freiburg 2002. S. 55

<sup>19</sup>Hans Peter Balmer. Lebendigkeit und Bedingtheit. Der moralistische Faktor in der praktischen Philosophie. In: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 32, 1985, S. 491-507. Hier S. 491.

<sup>20</sup>Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. Anhang zu dem Roman. München 1999. S. 239.

dazu finden sich im Anhang von Bd. III der Werkausgabe. Ausdrücklich bekennt Kästner darin dreimal: „Ich bin ein Moralist!“<sup>21</sup>

Er wendet sich gegen die Vorstellungen der Sittenrichter und gegen den Vorwurf, er leiste dem Defätismus Vorschub und sei der Zukunft gegenüber negativ eingestellt. Er hält mit seinen Ansichten und Überzeugungen massiv dagegen. Er sei ein Mann des *Realismus*, und in der Realität kämen Lebensäußerungen ~~einmal~~ einmal vor, auch sexuelle. Er sei ~~nicht germanisch~~, sondern ein *überzeugter Europäer* und warne vor einem weiteren politischen Rechtsruck und empfinde: „Beim Absturz linke Hand am linken Griff!“<sup>22</sup> Er stehe für Offenheit, Wahrheit und Pluralität. Später ergänzt Kästner diese Aussagen, wenn er schreibt: „Wenn die Gesellschaft dieses nicht als Mahnung zur Umkehr begreift, dann begreift sie überhaupt gar nichts mehr. Dann sind die Köpfe so *vernebelt*“, dass nichts mehr hilft. Dass der Nebel so dicht ist, dass nichts mehr hilft, ist ~~leider~~ eine immer häufigere Tatsache. Dieses darf einen Moralisten aber nicht entmutigen, denn er nimmt stets einen *„verlorenen Standpunkt“* ein. „[...] denn dieses ist seine Bestimmung und seine Aufgabe. Seine Philosophie kann man in einem Wort zusammenfassen: Dennoch!“<sup>23</sup>

Mit dem Roman *Fabian* beschreibt und deutet Erich Kästner die Sitten und Handlungsweisen seiner Mitmenschen. Ein erschütterndes Beispiel dafür ist der „Abschiedsmonolog“, den Fabian an seinen toten Freund Labude richtet.<sup>24</sup> Hier wird einerseits, die Autonomie des Denkens von Kästner/Fabian über die Natur seines Freundes Labude deutlich, und Labudes Integrität und Vernunft werden moralisch bewertet. Die Vergänglichkeit von Labudes Leben, seine gesellschaftliche Isolation werden beschrieben und Labudes Beziehungsfähigkeit und Freundschaft zu seinem Freund Fabian werden gewürdigt. Labudes gesellschaftliche Verhaltensnormen werden zwar negativ beschrieben, sie sind jedoch im positiven Sinne zu verstehen. Ein Beispiel dafür ist: „Du warst kein Reformator, und

<sup>21</sup> Ebd. S. 239ff.

<sup>22</sup> Ebd. S. 240.

<sup>23</sup> Ebd. S. 8.

<sup>24</sup> Ebd. S. 192ff.

du warst kein Revolutionär“.<sup>25</sup> Aber Fabian lobt Labude gerade deswegen, weil er „kein Reformator, und [...] kein Revolutionär“ war.“ Fabian geht davon aus, dass die Handlungen von Menschen auf ethischen Prinzipien beruhen sollten. Diese Prinzipien ihrerseits sollten auf bürgerlichen Freiheitsrechten und zwischenmenschlicher Solidarität gegründet sein. Von diesen Vorstellungen aber war die Gesellschaft der Weimarer Republik sehr weit entfernt. Der Moralisierungversuch Kästners bzw. seiner Romangestalt Fabian, erfolgt aber nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern vor allem mit dem Mittel der Ironie. Der Roman soll wohl vor allem zeigen, dass es Fabian, als Moralisten, unmöglich war, im Strom der Zeit ohne moralische Werte mit zu schwimmen.

#### 4. Die Vorenthaltung von Grundbedürfnissen

Der Roman *Fabian* spielt vor dem Hintergrund der Weimarer Republik in einer Zeit, die von Skandalen und Wirtschaftskrisen gekennzeichnet war, sowie von politischen Umwälzungen. Arbeitslosigkeit sowie Hunger und Elend führten zu einem Kampf ums nackte Überleben. Die Krise zeigt im Roman in der Person eines Bettlers ihre grausamen Auswirkungen. Dieser hatte in einer Bank gearbeitet und war seit zwei Jahren arbeitslos. Er war entlassen worden aus Gründen, die nicht in seiner Person lagen, sondern im Zusammenbruch seines Bankinstitutes.<sup>26</sup> Er erhielt eine begrenzte Zeit lang Arbeitslosengeld, aber nach dieser Frist war er nicht nur arbeitslos, sondern auch mittellos. Aus Hunger wurde er straffällig. Spätestens nach der Entlassung aus dem Knast kümmerte sich die „öffentlichen Fürsorge“ um ihn. Von nun ab lebte der Mann von zehn Mark, die ihm die „Fürsorge“ im Monat bezahlte und wohnte in der Obdachlosenherberge am Engelufer. Dabei verwahrloste er immer mehr, und das sah man ihm auch an. Seine Hände zitterten, und nicht nur sein knurrender Magen machte ihn krank. Der Gedanke an Selbstmord war für ihn nicht mehr fern. Für die Kellner des Café Spaltholz war es einfach „ekelhaft“ den „ganzen Tag diese Bettelei“ ertragen zu müssen. Deshalb wollten sie ihn auch in Begleitung von

<sup>25</sup> Ebd. S. 193.

<sup>26</sup> Ebd. S. 25ff.

Fabian nicht bedienen. Aus der Einstellung der Kellner kann der Rezipient entnehmen, dass es sich bei diesem Vorfall nicht um einen singulären Vorfall handelte, sondern dass diese „Bettelei“ ein massenhaftes Problem war. Fabian, der Moralist, konnte diese Einstellung armen Leuten gegenüber nicht akzeptieren und versuchte, einen Kellner am Arm zum Tisch zu zerren. Doch bevor Fabian mit dem Kellner zurückkam, war der „Bettler“ schon aus Scham weggelaufen.

Erich Kästner orientierte sich, als er die Figur des Bettlers schuf, an den Realitäten der damaligen Zeit. Mit dieser Figur beschreibt er die damalige unsoziale Wirklichkeit und die elende staatliche Versorgung von Erwerbslosen. Dieser Bettler ist eine manifestierte Gesellschaftskritik. Es gab zwar in der Weimarer Republik die sog. „Reichsgrundsätze über die Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge“ sowie eine „Verordnung über die Fürsorgepflicht“, aber es machte die Betroffenen zu „Ballastexistenzen“ des Staates. Sie hatten zwar einen Rechtsanspruch auf ein soziokulturelles Existenzminimum, das heißt auf Teilnahme am Leben in der Gesellschaft, faktisch wurden sie jedoch ausgegrenzt.<sup>27</sup>

Die finanzielle Not und der Hunger trieben selbst sonst honorige Leute dazu, entweder ein Bettler oder ein Dieb zu werden. Ein Beispiel hierfür zeigt Kästner, wenn er schreibt: „In der Universität gab es einen Skandal“.<sup>28</sup> In der Staatsbibliothek wurde ein Professor der Sinologie wegen Diebstahl von Universitätseigentum festgenommen. Dieses war ein Hinweis des Dichters auf die finanzielle Not, selbst von normalerweise „Besserverdienenden“. Das Gehalt eines Professors reichte in dieser Zeit der Wirtschaftskrise nicht aus, um den Lebensunterhalt zu sichern. Der Staat war nicht in der Lage und auch nicht Willens, seine Angestellten angemessen zu entlohnen.

<sup>27</sup> Gesetz über die Freizügigkeit (1867) und Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924 (RGBl. I. S. 100)

<sup>28</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. Anhang zu dem Roman. München 1999. S. 55ff.

Diesem Professor wurde daher, weil der politische Wille dazu fehlte, sein Grundbedürfnis auf angemessene Entlohnung seiner Arbeit zur Existenzsicherung vorenthalten.

Die wirtschaftliche Not kommt in diesem Roman auch in unscheinbaren Sätzen zum Ausdruck: In einem Amüsierbetrieb<sup>29</sup> kamen Straßenmädchen von der Empore<sup>30</sup> herunter.<sup>31</sup>

In Zeiten der Rezession, Inflation und unsicheren Zukunftsperspektiven hatte das „Schillernde“ seit jeher Zulauf. In der Wirtschaftsdepression der 20er Jahre waren es die Bars und die Amüsierbetriebe, die eine treue „Fan-Gemeinde“ hatten, bestehend aus dem Proletariat und auch von geistig frustrierten Akademikern, die sich zu einem gemütlichen Kennenlernetreffen mit „hoffnungsvollen“ Nachwuchskurtisanen gesellten. Der Rezipient nimmt Anteil an dem Schicksal des Mädchens Paula, die in der Konservenfabrik „abgebaut“ wurde und der die Prostitution als einziger Ausweg blieb, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Aber selbst das Prostitutionsgewerbe implodierte mangels Nachfrage. Die Mädchen hatten großen Hunger und sie aßen die angebotenen Speisen, welche ihnen die Männer bezahlten. Denn sie konnten sich selber kaum Nahrungsmittel kaufen, obwohl die Lebensmittelpreise und -Kosten sehr niedrig waren.<sup>32</sup>

Dem Kontext ist zu entnehmen, dass das Wort „entlassen“ für Paula etwas mit Schuldhaftigkeit zu tun hatte, „abgebaut“ jedoch etwas mit einem unabänderlichen Schicksal.

Ein weiteres Beispiel für Stellenabbau erlebt der Rezipient im elften Kapitel, als Fabian selbst entlassen wird.<sup>33</sup> Es geht auch hier nicht um „Stellenabbau“, sondern um eine Kündigung. Mit Stellenabbau bezeichnet man die Verringerung der Anzahl der Arbeitsplätze. Der Arbeitgeber, hier der Direktor, war noch „Herr im eigenen Hause“ und

<sup>29</sup> Ein Amüsierlokal ist ein oft abwertendes Wort für ein Nachtlokal mit leichter Unterhaltung.

<sup>30</sup> Die Empore ist eine Galerie ähnlich einer Tribüne, welche mit einer Treppe zum Erdgeschoß hin verbunden ist.

<sup>31</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. Anhang zu dem Roman. München 1999. S. 55ff.

<sup>32</sup> Ursula Büttner. *Weimar. Die überforderte Republik*. Stuttgart 2008, S. 21.

<sup>33</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 107.

entschied nach „Gutsherrenart“. Diese Stellenabbau-Maßnahmen erweckten Vorwürfe von „Gier“ und „Verantwortungslosigkeit“, wenn die wirtschaftliche Lage des Unternehmens so gut war, dass den Arbeitern die Einschnitte nicht erforderlich zu sein schienen. Aber die Arbeitgeber rechtfertigten den Abbau zum Beispiel damit, dass sie „strukturelle Probleme“ im Unternehmen überwinden wollten, obwohl die Geschäftszahlen positiv waren. Diese strukturellen Probleme erwiesen sich allzu oft als Rationalisierungsmaßnahmen, weil es beispielsweise neue Maschinen gab, die billiger und schneller arbeiteten als die Arbeiter/innen.

Man könnte fragen, was der Unterschied zwischen „entlassen“ und „abgebaut“ ist. Die Antwort lautet: es gibt keinen Unterschied. „Abgebaut“ ist die klangliche Schönfärberei von „entlassen“. Wie bei Paula im Roman beschrieben, fielen vor allem einfache Menschen immer wieder darauf herein. Kündigungen aus betriebsbedingten Gründen waren ohne Einspruchsmöglichkeit bei einem Arbeitgericht. Arbeitnehmerschutzgesetze sind aber eine Bringschuld des Staates um die Rahmenbedingungen für die Zukunftssicherung der Arbeiter abzusichern und sie nicht einer kapitalistischen Willkür aus zu setzen. Arbeitsplätze die „abgebaut“ werden, d. h. Entlassungen ohne zwingende Gründe, bieten eine Basis für die Parolen der Volksverhetzer.

Fatal war, dass solche Gesetze in der Weimarer Republik zwar seit langem gefordert worden waren, aber noch nicht im erforderlichen Maße existierten. Die Bürger hielten die demokratischen Parteien für unfähig, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen. Auch rechtschaffene Bürger wurden so in die Arme der Volksverhetzer getrieben, weil diese versprachen, sich für eine Arbeitsplatzsicherheit einzusetzen.<sup>34</sup> Paula wurde daher, weil der politische Wille dazu fehlte, ihr Grundbedürfnis auf angemessene Arbeit zur ihrer Existenzsicherung vorenthalten.

---

<sup>34</sup> Volksverhetzer, der Begriff stammt aus dem § 130 StGB zurzeit der Weimarer Republik, wo er die kommunistische „Anreizung zum Klassenkampf“ verbot. Die Neufassung und die Weiterung dieses Verbotes wurden durch die Erfahrung notwendig, dass es den Nationalsozialisten ermöglicht wurde, durch das rechtliche Dulden ihrer Hetzpropaganda, den Rechtsstaat zu zerstören.

Ein weiterer sozialer Hintergrund dieses Romans war die reale große Wohnungsnot. Denn nicht jeder Mensch hatte damals eine Wohnung oder zumindest ein Zimmer. Auch gebildete Menschen waren damals wohnungslos. Fabian und seine Freundin Carola Battenberg werden auf dem Heimweg nachts von einem höflichen Mann angebettelt, damit dieser sich eine Unterkunft für eine Nacht kaufen konnte.<sup>35</sup> In dieser Zeit war das Elend der Obdachlosigkeit sehr groß. Nur fünfzig Pfennige kostete die Übernachtung bei der Heilsarmee, für zwei Mark bekam man ein Hotelzimmer, aber viele Menschen konnten auch diese niedrigen Preise nicht bezahlen.<sup>36</sup> Ohne die Heilsarmee wäre die Wohnungsnot noch größer gewesen, da die Stadt Berlin mehr Menschen anzog, als Wohnungen zu Verfügung gestellt werden konnten. Denn die Aufrüstung der Armee war sowohl im Kaiserreich als auch während der Weimarer Republik ein höherrangiges Ziel als der Wohnungsbau.

Auch diesem Bettler wurde, weil es den Politikern an einem politischen Willen dazu fehlte, sein Grundbedürfnis nach Wohnung elementar verletzt.<sup>37</sup>

Solche Versäumnisse trieben die wohnungslosen Menschen in die Arme von Volksverhetzern, deren Parolen versprachen Wohnraum zu beschaffen.

Fabian erinnert sich während eines Spazierganges an seine Studentenzeit.<sup>38</sup> Er hatte im Inflationswinter 1924 kein Geld zum Heizen gehabt. Er saß im Mantel in seinem ungeheizten Zimmer und arbeitete an einem Vortrag über Schillers moralästhetisches System. Sonntags wurde er oft von seiner Vermieterin zum Mittagessen eingeladen.

Hier wird die damalige Hyperinflation geschildert, diese Hyperinflation war eine radikale Geldentwertung. Ihre Vorgeschichte beginnt mit der Finanzierung des Ersten Weltkrieges. Mit dem Ende des Krieges 1918 hatte die Mark bereits offiziell mehr als die Hälfte

<sup>35</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 97ff.

<sup>36</sup> Richard Collier. *Der General Gottes William Booth*. Die Geschichte der Heilsarmee. 4. Auflage. (Originaltitel "The General next to God"). Frankfurt am Main 1997, S. 31ff.

<sup>37</sup> Ursula Büttner. *Weimar. Die überforderte Republik*. Stuttgart 2008. S. 23.

<sup>38</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 108ff.

ihres Wertes, das heißt ihrer Kaufkraft im Innen- und Außenverhältnis eingebüßt, wobei auf dem Schwarzmarkt der Inflationsindex noch wesentlich höher lag.

Die eigentliche Ursache der ab 1919 schon beginnenden Inflation, die 1923 zu einer Hyperinflation wurde, war der Umgang mit der Geldpresse in den Anfangsjahren der Weimarer Republik, um die Staatsschulden zu beseitigen. Der Staat ließ Geld drucken, aber diesem Geld fehlte die materielle Deckung. So wurde das Geld immer weniger wert. Die "galoppierende" Inflation machte aus vormals kaufkräftigen Bürgern und die von Vermögenszinsen lebenden Rentiers, wie z.B. Fabians Vermieterin, zu Notleidenden.<sup>39</sup>

Fabians Vermieterin wurde daher, weil es der politische Wille war Staatsschulden durch die Hyperinflation zu minimieren, ihr Grundbedürfnis auf Verlässlichkeit der Währung zu ihrer Existenzsicherung vorenthalten.

Am Beispiel der Titelfigur *Fabian* erkennt man aber, dass nicht alle Menschen in die Arme der Volksverhetzer gerieten, Es gab manche die diesen Parolen, zu Recht, mißtrauten.

Fabian gerät im siebzehnten Kapitel auf einen Rummelplatz, dort werden Lebensmittel verlost.<sup>40</sup> Es gibt Losbuden, bei denen sich ein Glücksrad dreht. Ein Gewinner bekommt ein Pfund Würfelzucker. Ein anderer gewinnt Bohnenkaffee. Der Hauptgewinn besteht aus fünf Pfund Weizenmehl oder einem Pfund Butter oder einem dreiviertel Pfund Bohnenkaffee oder eindreiviertel Pfund magerem Speck. Alles für einen Groschen. Bei einer anderen Bude besteht ein Gewinn der Tombola aus Fleisch und Wurst, aber das Los kostet doppelt soviel, also zwanzig Pfennige. Der Hauptgewinn besteht aus einer halben Gans. Auf dem Rummelplatz verspielten arme Menschen ihre letzten Pfennige, um an Lebensmittel zu gelangen, die sie in den normalen Geschäften nicht mehr bezahlen konnten. "Hier war das Monte Carlo der Armen!"<sup>41</sup>

<sup>39</sup> Claus-Dieter Krohn. *Die große Inflation in Deutschland 1918–1923*. Pahl-Rugenstein. Köln 1977. S. 44f.

<sup>40</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 106ff.

<sup>41</sup> Ebd. S. 167.



Die Lebensmittelknappheit entstand in Deutschland, weil es durch den Zusammenbruch der Geldwirtschaft, das heißt wegen der Hyperinflation, keine Käufer für Waren und Dienstleistungen gab. Die Erzeuger senkten die Preise und alle Lebensmittel wurde billiger, allerdings waren die mehr als 6 Millionen Arbeitslose trotzdem nicht in der Lage, auch diese, nun billigen Lebensmittel kaufen zu können. Das Nettoeinkommen sank um ein Drittel. Armut und Kriminalität nahmen sprunghaft zu. Massenverelendung kennzeichnete in der Wirtschaftskrise das Alltagsleben breiter Bevölkerungsschichten. "Essen" war die meistgehörte Forderung in diesen Tagen. Die Arbeiterfamilien lebten am Rande des Existenzminimums und hatten keinesfalls jeden Tag eine ausreichende Mahlzeit.<sup>42</sup>

Der Hunger war es auch, der Menschen in die Arme der Volksverhetzer trieb. Diese hatten Suppenküchen installiert und halfen so den Hungrigen, aber als Gegenleistung bekamen sie die Wählerstimmen der Armen.

Die Ausgrenzung weiter Teile der armen Bevölkerung vom kulturellen Leben stand den Forderungen der Dichter in dieser Zeit entgegen. So spiegelte die Neue Sachlichkeit die Sorgen der Menschen wieder. Die Menschen sollten am kulturellen Leben teilnehmen können. So beschrieb auch Käster die Realität der sozialen Umstände im Fabian genau, aber ohne Übertreibungen, denn er wollte die Menschen wach zu rütteln und so die Gesellschaft zu einem „Kulturstaat“ verändern. Diese konnte aber nicht mit einem leeren, knurrenden Magen gelingen. So forderten die Künstler wie in Bert Bechts *Dreigroschenoper* in der Ballade über die Frage: "Wovon lebt der Mensch"? „Zuerst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“: einen Hilfesatz, der sich nach den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen richtete. Es war der Ruf nach Nahrung und Wohnraum, aber auch nach Bildung und musischer Erziehung. Vor allem aber sahen sie die Würde der Menschen aufs Tiefste verletzt und forderten daher, dass ein ökonomischer Gleichheitsgrundsatz für alle Menschen gelten solle. Und so stellte Kästener die politischen und sozialen Hintergründe und die Vorenthaltung von Grundbedürfnissen der

<sup>42</sup> Ursula Büttner *Weimar. Die überforderte Republik* Stuttgart 2008. S. 27.

Menschen im *Fabian* in satirischer das heißt über in überzeichnender Weise dar.

## 5. Die Romanfiguren mit biographischen Hintergrund

Erklären und Verstehen sind die „Bausteine“, aus denen Kästner seine Protagonisten zusammensetzt. Erich Kästners wichtigste Bezugsperson war seine Mutter. Sie ist auch der Schlüssel zum Verständnis dieses Romans.

Deshalb beginnt diese Personenbeschreibung auch mit dem Besuch der Mutter, die eine überhöhte Darstellung von Frau Ida Kästner ist, welche von ihrem Sohn Erich stets als „Muttmchen“ betitelt wurde.

### 5. 1. „Muttmchen“

Der Rezipient begegnet der Mutter zuerst, indem Fabian einen Brief von ihr erhält. Nach Büroschluss geht Fabian in sein angemietetes möbliertes Zimmer. Dort findet er einen langen ausführlichen Brief von seiner Mutter vor. Mit „viele Grüße und Küsse von Deiner Mutter“ endet dieser Brief an ihren erwachsenen Sohn.<sup>43</sup> Sie schreibt ihm einen Brief in der Art eines Tagebuches. Diesem Brief folgt bald ihr unangemeldeter Besuch. Jedem normalen erwachsenen Mann wäre ihr Altruismus auf die Nerven gegangen, aber für Fabian war sie „Die beste Frau des Jahrhunderts“. Und vor dem Schlafengehen sagt Fabian zu ihr: „Schlaf gut, Muttmchen“.<sup>44</sup> Dieses deutet auf eine besondere Art und Weise des Umgangs von Mutter und ihrem Sohn Fabian/Kästner hin. Kästner beschreibt eine Besuchssituation, die man auch als Inspektionsreise bezeichnen könnte. „Ihr aus Nervosität und Ordnungsliebe addierter Fleiß wirkte anheimelnd“.<sup>45</sup>

Nachweislich schrieb Erich Kästner seiner Mutter täglich einen Brief oder zumindest eine Postkarte, aber sein Muttmchen versuchte ihn nach Hause zu locken. So wie im Roman, sagte sie: „Wann wirst du endlich mal wieder nach Hause kommen? Ich koche alle deine

<sup>43</sup> Ebd. S. 45ff.

<sup>44</sup> Ebd. S. 132.

<sup>45</sup> Ebd. S. 133.

Liebblingsgerichte, jeden Tag ein anderes, und wir gehen zu Tante Martha in den Garten".<sup>46</sup> Aber Kästner/Fabian ist mehr als 30 Jahre alt und kein Kind mehr! Kästners Freunde spotteten oft: „Na, Karte an Muttchen schon im [Brief-] Kasten?“ Doch es ist liebevoller Spott. Alle kennen Kästners „Muttchen“, alle lassen sie jedes Mal herzlich grüßen. Erstaunlich bei diesem Briefwechsel ist die Tatsache, dass Erich in seinen Briefen nie seinen Vater Emil erwähnt.<sup>47</sup> „Kästners Muttchen war berühmt, noch ehe ihr Sohn es wurde“, berichtet Liselotte Enderle, Kästners spätere Lebensgefährtin, die bereits in den Leipziger Jahren zu seinem Bekanntenkreis gehört.<sup>48</sup> Muttchen war von einer übermäßigen rührenden Betulichkeit und überschüttete ihren erwachsenen Sohn mit „Ordnungsliebe“, die wir heute als „Helfersyndrom“ beschreiben.

In einem Interview sagte die Psychotherapeutin Thea Bauriedl<sup>49</sup> über das Helfersyndrom:

„Demnach hat ein vom Helfersyndrom Betroffener ein schwaches Selbstwertgefühl und ist auf seine Helferrolle fixiert, das Helfen wird zur Sucht. Dabei versucht er ein Ideal zu verkörpern, das er selbst bei seinen Eltern bzw. in seiner Kindheit vermisst hat. Seine Hilfsbereitschaft geht bis zur Selbstschädigung, dabei übersieht er die Grenzen des Möglichen, und ignoriert auch ob seine Hilfe überhaupt erwünscht oder sinnvoll ist; Hilfe anderer bei seiner Mission lehnt er ab“.<sup>50</sup>

Dieses Verhalten wird auch im Roman beschrieben: „Fabian lief zu einem der fahrbaren Büfets und brachte Reiseproviant für seine Mutter herbei. Er schob ihr heimlich einen Zwanzigmarkschein in die Handtasche“.<sup>51</sup>

Dazu passend ist eine ähnliche Aktion von Muttchen:

<sup>46</sup> Ebd. S. 143.

<sup>47</sup> Klaus Kordon. Die Zeit ist kaputt. Beltz und Gelberg 1998. S. 64. Erich Kästner. Mein liebes gutes Muttchen, Du! Briefe und Postkarten aus 30 Jahren. Ausgewählt und eingeleitet von Liselotte Enderle, Hamburg, (Albrecht Knaus) 1981.

<sup>48</sup> Ebd. S. 64.

<sup>49</sup> Thea Bauriedl lehrt an der Univ. München, LMU und veranstaltet Fortbildungen zum Thema Helfersyndrom.

<sup>50</sup> DIE ZEIT Nr. 18 vom 27. April 2006, Seite 5.

<sup>51</sup> Erich Kästner. Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 143.

„Als er [Fabian] in sein Zimmer zurück kam, hatte Muttchen für liebevolle Überraschungen gesorgt: Auf dem Tisch standen Blumen. Ein Brief lag daneben.[...]. Ein Zwanzigmarkschein fiel heraus“.<sup>52</sup>

Mutter und Sohn sind uneingeschränkt und bedingungslos stets füreinander da. Jeder versteht den/die andere(n), so wie es kaum ein Ehepaar zustande bringen kann. Dazu passt Fabians Erkenntnis:

„Mathematisch gesehen war das Ergebnis gleich Null. Denn nun besaßen beide dieselbe Summe wie vorher. Aber gute Taten lassen sich nicht stornieren. Die moralische Gleichung verläuft anders als die arithmetische“.<sup>53</sup>

Die sinnliche Erfassung des „Seins“ des anderen spielt bei der Heimkehr Fabians, die man auch als Flucht bezeichnen kann, eine wichtige Rolle. Seine Mutter betrieb zu Hause ein kleines Seifengeschäft. Am Abend kam er in Dresden an und ging nach Hause.<sup>54</sup> „Er spürte den Seifengeruch bis auf die Straße. Die alte Frau sah auf und ließ erschrocken die Hände sinken“.<sup>55</sup>

Bis dahin war Fabian durch die Geschehnisse um ihn herum stark abgelenkt und er wollte die Trauer über Labudes Tod bis zu diesem Zeitpunkt verdrängen. Endlich ist ihm ein Sich-Einlassen sowie ein allmähliches Akzeptieren und Loslassen möglich. Er geht auf seine Mutter zu und sagte mit zitternder Stimme: „Mutter, Labude hat sich erschossen. Und plötzlich liefen ihm die Tränen aus den Augen“.<sup>56</sup> Hier ist er zu Hause, bei seiner Mutter kann er weinend trauern. Es ist für ihn von entscheidender Bedeutung, dass der Ort der Trauer sein Zuhause ist, denn nur hier ist es ihm möglich zu klagen und zu weinen. Erst jetzt kann „die Zeit die Wunde heilen“. „Er öffnete die Tür, die ins Hinterzimmer führte, schloss sie wieder, setzte sich in den Lehnstuhl vorm Fenster, blickte in den Hof hinaus, legte langsam den Kopf aufs Fensterbrett und weinte“.<sup>57</sup> Die Mutter kennt ihren Sohn

<sup>52</sup> Ebd. S. 144.

<sup>53</sup> Ebd. S. 144.

<sup>54</sup> Ebd. S. 214.

<sup>55</sup> Ebd. S. 214.

<sup>56</sup> Ebd. S. 215.

<sup>57</sup> Ebd. S. 215.

und so merkt sie sofort: „Der Junge hat einen Knacks wegbekommen“.<sup>58</sup>

Im zweiundzwanzigsten Kapitel gibt es einen Dialog zwischen Fabians Eltern, der sich häufig in ähnlicher Weise abspielte. Der Vater wird von seiner Frau über Fabian informiert, denn der Sohn hatte nur mit ihr geredet und nicht mit dem Vater, so wie es auch früher bei den Eltern von Erich Kästner, der Fall gewesen war. Kurz und knapp informiert die Mutter den Vater über die Fakten. „Seine Stellung hat er verloren“; „Und sein Freund hat sich umgebracht“; „Außerdem hat er mit einem jungen Mädchen Pech gehabt“; „Tausend Mark hat er mir gegeben. Labude hat ihm das Geld hinterlassen. Ich werde es aufheben“.<sup>59</sup> Der Vater fragt manchmal dazwischen: „Was hat er denn?“ „Wird er lange hier bleiben?“ Es gibt auch Erklärungsversuche seitens der Mutter: „Er glaubt nicht an Gott, es muß damit zusammenhängen. Ihm fehlt der ruhende Punkt“.<sup>60</sup> „Als ich so alt war wie er, war ich schon fast zehn Jahre verheiratet“, resümiert der Vater.<sup>61</sup>

Fabian/Kästner leidet an der Gesellschaft der Weimarer Republick, die er nicht mehr für reformierbar hält weil extremistische Weltanschauungen Reformen unmöglich machen.

Die Mutter weiß „[...] das hat nichts mit Labude zu tun, und nichts mit der Filmschauspielerin“.<sup>62</sup> Diese Erkenntnis ist richtig, denn Trauer und Weltschmerz sind verschiedene Dimensionen. Aber dem Sohn fehlt das Selbstbewusstsein, denn er ist ein „vom Helfersyndrom Betroffener“ [...] mit einem schwachen „Selbstwertgefühl und ist auf seine Helferrolle fixiert“.<sup>63</sup> Dieses fehlende Selbstwertgefühl entwickelt Kästner schon in seiner Kinderzeit.

„Es fällt dem Jungen nicht immer leicht, Ida Kästners Muttersohn zu sein. Doch er ist klug, erkennt früh seinen „Auftrag“, ihrem

<sup>58</sup> Ebd. S. 216.

<sup>59</sup> Ebd. S. 216.

<sup>60</sup> Ebd. S. 216.

<sup>61</sup> Ebd. S. 216.

<sup>62</sup> Ebd. S. 216.

<sup>63</sup> DIE ZEIT Nr. 18 vom 27. April 2006, Seite 5.

unglücklichen Leben einen Sinn zu geben und nimmt diesen Auftrag an.<sup>64</sup>

Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren sehr schlecht, da die industriellen Innovationen den Näherinnen kaum eine Existenzgrundlage beließen. Die Zukunft kann die junge Ida nicht erahnen, wenn sie in den Wäschekorb neben ihrer Nähmaschine schaut, in der ihr Sohn liegt. Doch sie erhofft sich ein besseres Leben für ihn, und dafür schuftet sie. Und der Junge lernt früh, dass er nur durch den unmenschlichen Arbeitsaufwand seiner Mutter "[...] eine behütete Kindheit und Jugend hat, und fühlt sich seiner Mutter zeitlebens verpflichtet".<sup>65</sup>

Später berichtet Erich Kästner in seinen Erinnerungen:

„Meine Mutter blickte weder nach links noch nach rechts. Sie liebte mich und niemand sonst. Sie war gut zu mir und darin erschöpfte sich ihre Güte. Sie schenkte mir ihren Frohsinn und für andere blieb nichts übrig [...] Darum erschien sie allen anderen kalt, streng, hochmütig, selbstherrlich, unduldsam. Das trieb sie manchmal zur Verzweiflung.“<sup>66</sup>

Nach und nach übernahm Erich Kästner für seine Mutter die Rolle eines Ersatz-Mannes. Eine solche Rolle überfordert jedes Kind und hinterlässt Narben auf der Kinderseele. Denn der kleine Erich musste sich um seine Mutter ernsthafte Sorgen machen, da Ida den Anforderungen des Lebens nicht gewachsen war. Das trieb den Jungen Erich manchmal zur Verzweiflung. Diese Verzweiflung ging so weit, dass der Sohn, wenn er aus der Schule heimkam, in der Küche einen hastig bekritzelt Zettel vorfand: „Ich kann nicht mehr! Sucht mich nicht!“ stand darauf. Und: „Leb wohl, mein Junge“

Dann jagt Erich,

„[...] von wilder Angst gehetzt und gepeitscht, laut weinend und fast blind vor Tränen, durch die Straßen, elb[ab-]wärts und den steinernen Brücken entgegen. Die Schläfen hämmerten. Der Kopf dröhnte. Das Herz raste. Ich lief in Passanten hinein, sie schimpften, und ich jagte

<sup>64</sup> Klaus Kordon. *Die Zeit ist kaputt*. Beltz und Gelberg 1998. S. 18

<sup>65</sup> Erich Kästner. Als ich ein kleiner Junge war, zitiert von: Klaus Kordon. *Die Zeit ist kaputt*. Beltz und Gelberg 1998. S. 18ff.

<sup>66</sup> Ebd. S. 30.

weiter. Ich taumelte ... Atemlosigkeit, schwitzte und fror, fiel hin, rappelte mich hoch, merkte nicht, dass ich blutete, und jagte weiter. Wo könnte sie sein? Würde ich sie finden? Hatte sie sich etwas angetan? War sie gerettet worden? War es noch Zeit, oder war es zu spät? „Mutti, Mutti, Mutti?“ stammelte ich in einem fort und rannte um ihr Leben. „Mutti, Mutti, Mutti!“ Mir fiel nichts weiter ein. Es war bei diesem Wettlauf mit dem Tod mein einziges endloses Gebet.<sup>67</sup> Er fand sie jedoch jedes Mal wenn sie bewegungslos auf einer der Brücken stand und starr ins Wasser schaute. Er rief, schrie, weinte und schüttelt sie, bis sie endlich wieder zu sich kam

„Erst jetzt erkannte sie mich. Jetzt erst merkt sie, wo wir waren. Jetzt erst erschrak sie. Jetzt erst konnte sie weinen und mich fest an sich drücken und mühsam und heiser sagen: „Komm mein Junge, bring mich nach Hause!“<sup>68</sup>

Und nach den ersten zaghaften Schritten flüsterte sie: „Es ist schon wieder gut“.<sup>69</sup>

Diese Erlebnisse bzw. diese kindlichen Überforderungen schlugen sich auch in diesem Roman „Fabian“ nieder. Jetzt kann man die Reaktionen des kleinen Fabian besser verstehen, wenn Kästner seine albraumartigen Kindheitserinnerungen in der Gestalt des kleinen Jakob Fabian so verarbeitet, wenn dieser aus dem Internat wegläuft.

„[...] und er sah sich selber abends durchs Tor der Anstalt schleichen, durch die dämmerigen Straßen, an den Kasernen vorbei, über den Exerzierplatz rennen, die Treppe eines Mietshauses hinaufjagen und auf eine Klingel drücken. Er hörte die zitternde Stimme seiner Mutter hinter der Tür: „Wer ist denn draußen?“ Und er hörte sich, außer Atem, rufen: „Ich bin's, Mama! Ich wollte bloß mal nachsehen, ob's dir heute besser geht“.<sup>70</sup>

Später erkannte die Mutter die damalige Situation ihres kleinen Sohnes, wenn sie entschuldigend meinte „Du hast viel durchgemacht mit deiner Mutter“.<sup>71</sup> Weiter führt sie ihre Entschuldigung aus: „Wenn

<sup>67</sup> Ebd. S. 30.

<sup>68</sup> Ebd. S. 31.

<sup>69</sup> Ebd. S. 31.

<sup>70</sup> Erich Kästner. Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 111.

<sup>71</sup> Ebd. S. 128.

ich früher so gesund gewesen wäre wie heute, mein Junge, dann hättest du es besser gehabt", meinte sie nach einiger Zeit.<sup>72</sup>

Friederich Hegel (1770-1831) schrieb in seiner philosophischen Schrift, der *Phänomenologie des Geistes*, in dem Kapitel *Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewusstseins; Herrschaft und Knechtschaft* und führt dort aus, dass das Selbstbewusstsein als Ergebnis der Anerkennung durch den Anderen sich herausbildet, und sich in Abhängigkeit eines Gegenüberstehenden formt bzw. verwandelt<sup>73</sup>.

Man sieht hier Mutter und Sohn, unauflöslich ineinander verstrickt, da beide sich wechselseitig dominieren und anerkennen. Eine Emanzipation findet nicht statt, also konnte kein Selbstbewusstsein entwickelt werden, so wie es Hegel beschrieben hatte. „Muttchen“ war Vorbild für die wunderbaren Mütter in Kästners Büchern und war doch ganz anders: ehrgeizig, labil, unduldsam und depressiv.

## 5. 2. Leda

Im achten Kapitel lernt der Rezipient die Freundin von Labude besser kennen. Ihr Name im Roman ist Leda. Das Vorbild für diese Figur war wohl Kästners Freundin Ilse Beck. In der Figur der Leda verarbeitete Erich Kästner die Trennung von seiner Freundin. Eine Liebe die nach einer achtjährigen Partnerschaft ein trauriges Ende fand. Die enttäuschte Liebe verfolgte Erich Kästner noch lange. In seinem Gedicht von der „Sachlichen Romanze“ spiegelt sich diese verlorene Liebe.<sup>74</sup> In Rostock lernte Erich Kästner Ilse Beck kennen, die er später einmal heiraten wollte und er begann, an seiner Doktorarbeit zu schreiben, wohl weil er eine fundierte wirtschaftliche Basis für seine künftige Familie schaffen will. Von Geheimrat Köster aus Leipzig bekam eine Anstellung bei der neuen Leipziger Zeitung und schrieb nebenbei seine Doktorarbeit. Seine Freundin aber blieb in

<sup>72</sup> Ebd. S. 131.

<sup>73</sup> M. Frank, Hrsg. *Analytische Theorien des Selbstbewusstseins*. Frankfurt am Main 1994. S. 13.

<sup>74</sup> Klaus Kordon. *Die Zeit ist kaputt*. Beltz und Gelberg 1998. S. 78f.



Rostock. Im Roman blieb Labude Freundin Leda in Hamburg und Labude schrieb in Berlin seine Doktorarbeit. Labude schildert in diesem Kapitel seinem Freund Fabian, die Trennung von Leda seiner Verlobten. Labude hatte Leda eine ganze Nacht lang beobachtet und ansehen müssen, wie sie ihn mit einem anderen Mann betrog. Die Tatsache, dass Leda eine Abtreibung vornehmen ließ, traf Labude besonders tief. Labude hatte schon nach dem Besuch des Kabarett der Anonymen formuliert: "[...] so ein Kerl hat ein eigenes, selbst gemachtes Kind".<sup>75</sup> Jetzt erfuhr er „Sie habe vor mehreren Wochen einen ärztlichen Eingriff vornehmen lassen. Sie wolle unsere Kinder als meine Frau zur Welt bringen, nicht vorher. Mitgeteilt habe sie mir diesen kleinen Unfall nicht, um mich nicht zu ängstigen“.<sup>76</sup>

Man weiß, dass Abtreibungen in der Weimarer Republik durchaus legal möglich waren. Für die Frauen war eine solche Prozedur immer ein rechtlicher, moralischer und sozialer Notstand. Um darüber hinweg zu kommen, bedarf es einer einfühlsamen persönlichen Umgebung. Eine „Ohrfeige“ wie hier von Labude, ist kontraproduktiv. Man kann in diesem Fall eine persönliche, seelische Verletzung bei Labude annehmen. Natürlich war Labude verletzt und am Ende dessen, was er ertragen konnte. Als er ihr entsprechende Vorhaltungen hinsichtlich des nächtlichen Besuches eines fremden Mannes machte, stritt Leda dies ab. Mit einem Schlag in Ledas Gesicht beendet Labude die Beziehung:

"Der Fall ist erledigt. Ich habe fünf Jahre damit zugebracht, unter einer falschen Voraussetzung zu leben, das reicht. Das Schlimmste habe ich dir noch nicht gesagt. Sie liebt mich nicht, und sie hat mich noch nie lieb gehabt! Erst jetzt, nach dem Schlußstrich, geht plötzlich die Rechnung auf. Erst als sie neben mir lag und mich kaltblütig belog, verstand ich die vergangenen Jahre. In fünf Minuten verstand ich alles. Zu den Akten!"<sup>77</sup>

Als Fabian im zehnten Kapitel auf dem nächtlichen Heimweg von Cornelia über seinen Freund Labude befragt wird, zieht er das Fazit dieser Beziehung:

<sup>75</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 75.

<sup>76</sup> Ebd. S. 85.

<sup>77</sup> Ebd. S. 86.

"Labude hat, allerdings fünf Jahre zu spät, bemerkt, daß ihn Leda, eben jene Frau aus Hamburg, niemals lieb hatte. Sie hat ihn nicht betrogen, weil er zu selten bei ihr war. Sie betrog ihn, weil sie ihn nicht liebte. Er stand ihr nur individuell nahe, er war nicht ihr Typus. Es gibt auch den umgekehrten Fall. Man kann jemanden mögen, weil er den rechten Typus verkörpert, aber man kann seine Individualität nicht leiden".<sup>78</sup>

Der Rezipient erkennt nun den Grund der zweiten tiefgreifenden Verletzung in der Seele des jungen Erich Kästner. Man braucht nur die Namen austauschen. Wenn man anstatt Labude Kästner einsetzt und anstatt Leda nun Ilse liebt.

Dann kann man nachvollziehen, warum Kästner bis zu seinem Lebensende keiner anderen Frau erlaubte, eine so bedeutende Rolle in seinem Leben einzunehmen. Er hatte zwar wiederhin Geliebte, aber oft mehrere Geliebte gleichzeitig.

### 5. 3. Cornelia Battenberg

Cornelia Battenberg ist der Prototyp der neuen modernen jungen Frau welche die Neue Sachlichkeit generiert hat. Sie war gebildet, selbständig und unabhängig. Im Roman setzt sich Kästner mit diesem Typ Frau auseinander, Der Roman beschreibt auch die Entwicklung der Filmindustrie zu einem Massenmedium. Cornelia will ein Filmstar werden und lässt sich mit dem Filmboss Markat ein. Diese Episode erinnert an den Erfolg, welcher im Jahre 1930 Marlene Dietrich (1901-1992) gelang: Mit dem ersten großen deutschen Tonfilm "Der blaue Engel" nach dem Roman „Professor Unrat“ von Heinrich Mann (1871 -1950) wurde sie zum Weltstar. Die Anonymität der Großstadt erleichterte es den Frauen, sich von der traditionellen Rollenzuweisung zu distanzieren und neue Lebensformen zu entwickeln. In den Romanen der 20er Jahre wurden Frauen dargestellt, die sich in fast allen Berufsfeldern profilierten. Ebenso neu war es, sexuelle Themen anzusprechen und zu diskutieren. Die Beschreibung sexueller Handlungen, war also nicht die Erfindung von Erich Kästner, sondern ein neuer künstlerischer Ausdruck der *Neuen Sachlichkeit*.

---

<sup>78</sup> Ebd. S. 98.

Erich Kästner demonstriert hier seine Auffassung, dass die Liebe nicht nur Emotion ist, sondern für Cornelia und Fabian auch den Sex beinhaltet. Und dieser Sex ist nicht unmoralisch oder moralisch, sondern er gehört zwangsläufig dazu, denn diese Lebensäußerungen gehören zusammen, weil sie der Natur der Menschen entsprechen. Liebe und Sex gehören zum Leben, aber auch Geld gehört zum Leben. In Folge der wirtschaftlichen und sozialen Umstände muss sich Cornelia alleine versorgen und ihre Zukunft absichern. Eine Ehe mit Fabian wäre für sie wünschenswert, wenn Fabian eine sichere Arbeit hätte. Nun wurde Fabian aber entlassen, und da hat sich Cornelia an den Filmboss Markart verkauft. Cornelia weiß, was sie getan hat, als sie Fabian verliebte, aber sie scheut die Konsequenzen und bittet bei Fabian um Vergebung, sie zeigt aber keine Reue.

Im sechzehnten Kapitel macht sich Fabian auf den Weg, um Cornelia im Café zu treffen, wo sie schon auf ihn wartet. Cornelia weint und tut sich selber leid. Fabian demütigt sie mit zynischer Ironie, was Cornelia noch mehr verletzt. „Er kränkte sie, weil er ein Recht dazu hatte, aber war das ein Grund?“ Schließlich gehen sie „[...] schweigend und taten sich und einander leid“.<sup>79</sup> Fabian entschuldigt sich für seine Beleidigungen, und die beiden verabreden sich für den nächsten Tag in Fabians Zimmer. Cornelia küsst ihn zum Abschied, Fabian aber ekelt sich bei dem Gedanken, wo sie vorher mit diesem Mund gewesen war. Bestimmt hatte sich Cornelia die Zähne geputzt, aber war „seinem Abscheu mit Hygiene beizukommen?“ „Moral war die beste Körperpflege“ denkt er und danach daran „wo er in der vergangenen Nacht gewesen war“.<sup>80</sup>

Im zwanzigsten Kapitel wacht Fabian am nächsten Morgen auf, und die Ereignisse des Vortages stellen sich nach und nach wieder bei ihm ein. Als er aus dem Haus geht, erwartet ihn draußen Cornelia in einer Limousine mit Chauffeur. Zusammen fahren sie zur Universität. Cornelia berichtet von ihrer Filmrolle. Sie solle die Rolle einer Frau spielen, die einen krankhaften Mann hat. Einmal solle sie ein unerfahrenes Mädchen mimen, bald darauf eine raffinierte Frau, dann ein ordinäres Weib und auch ein hirnloses, elegantes Luxusgeschöpf.

<sup>79</sup> Ebd. S. 179.

<sup>80</sup> Ebd. S. 180.

Später erst solle ihr „wahres Ich“ zum Vorschein kommen, nämlich eine gemeine und herrschsüchtige Frau. Cornelia erzählt über die männliche Filmrolle, dass ihr Film-Mann, „[...] in dem Konflikt, den er durch seine Befehle beschwor, wird er tragisch unterliegen“.<sup>81</sup> Fabian vermutet eine Falle von Markat. Er befürchtet, dass Markat sie drängen könnte, auch im echten Leben eine solche Rolle zu übernehmen. Aber Cornelia scheint die Situation gut überlegt zu haben. Fabian gibt ihr heimlich, ohne dass der Chauffeur etwas merkt, tausend Mark von Labudes Geld, damit sie ihre finanzielle Eigenständigkeit erhalten konnte.<sup>82</sup> Fabian befürchtet also, dass Cornelia sich unter Markats Einfluss verlieren könnte und sorgt mit Labudes Geld für ihre Unabhängigkeit. Letztlich zweifelt Kästner selber an diesem Prototyp der neuen modernen jungen Frau, wie er ihn in dieser Romanfigur Cornelia schilderte. Denn Kästner vermutet dass hinter dieser Fassade, des unabhängigen Frauentypus, doch ein starker Mann gebraucht wird. Und dieser starke Mann war, so wie es gerade geschildert wurde, vorzugsweise er selber, in diesem Roman aber sein Alter Ego Fabian.

#### 5. 4. Wirtin Hohlfeld

Die Wirtin Hohlfeld klopft an Fabians Türe und berichtet über den Zimmernachbarn Herrn Träger in einer Art und Weise, die man als „Klatsch“ oder „Tratsch“ bezeichnen kann. Herr Träger habe letzte Nacht wieder „Frauenzimmer“ mitgebracht, mindestens zwei, und diese hätten das Sofa in einen „desolaten Zustand“ versetzt. Fabian veralbert sie, indem er auf die Bedürfnisse von erwachsenen Männern verweist. Dem Herrn Träger solle sie höchstens eine Dame pro Nacht erlauben und ihm – bei Zuwiderhandlung – mit Kastration drohen.<sup>83</sup> Hinter dieser satirischen Beschreibung kann der Rezipient den Wandel im männlichen Moral- und Selbstverständnis erkennen. Geschah Sexualität im Kaiserreich nur im Verborgenen, so wurde sie jetzt nicht nur von Kästner öffentlich eingefordert, sondern von fast allen Dichtern der Neuen Sachlichkeit.

<sup>81</sup> Ebd. S. 201.

<sup>82</sup> Ebd. S. 202.

<sup>83</sup> Ebd. S. 46ff.

Frau Hohlfeld erscheint im Vergleich mit Cornelia wie eine Frau aus der Vor- Vergangenheit, aber hinter der Wirtin stand immer noch, wie in der Kaiserzeit, die Strafandrohung durch das Gesetz. Dieses stellte den vorehelichem Geschlechtsverkehr und dessen Förderung oder Tolerierung durch die Vermieter unter Strafe. Die Justiz subsumierte dies unter dem Begriff der Kuppelei. Kuppelei ist die vorsätzliche Vermittlung und Beförderung der sog. Unzucht.<sup>84</sup> Nicht die Wirtin war intolerant, sondern das veraltete Gesetz. Dadurch, dass das Gesetz die Vermieter mit Strafe bedrohte, machte das Gesetz den Vermieter zum Staatsbüttel.

Dieser Praxis wurde nach 1933 durch die Nazis vervollkommnet. Sie entwickelten daraus ein Spitzelsystem, das das ganze Land durchzog und bei dem jeder, jeden bespitzelte. Dieses Spitzelsystem der Nazis bezog sich nicht nur auf den Kuppelei-Paragraphen, sondern nahm dort einen seiner Anfänge. Da Erich Kästner vor dem Einzug in eine eigene Wohnung selbst ein „möblierter Herr“ war, kann man annehmen, dass er seine diversen Vermieterinnen in der Figur der Frau Hohlfeld zusammenfasste.

### 5. 5. Das Ehepaar Moll

Im zweiten Kapitel lernt der Leser den Rechtsanwalt Dr. Felix Moll kennen, der mit seiner Frau einen Kopulationsvertrag der außerehelichen Aktivitäten seiner Frau betreffend abgeschlossen hat. Nach dem ersten Jahr ihrer Ehe setzten sie einen Kontrakt auf, dessen Paragraph 4 lautet:

Die Vertragspartnerin verpflichtet sich, jeden Menschen, mit dem sie in intime Beziehungen zu treten wünscht, zuvor ihrem Gatten, Herrn Doktor Felix Moll, vorzuführen. Spricht sich dieser gegen den Betreffenden aus, so ist Frau Irene Moll angewiesen, unverzüglich auf die Ausführung ihres Vorhabens zu verzichten. Jedes Vergehen gegen diese Bestimmungen, wird mit einer hälftigen Kürzung der finanziellen Monatszuwendung geahndet.<sup>85</sup>

Hypersexualität wird in den verschiedenen Wissenschaften als gesteigertes sexuelles Verlangen oder als sexuell motiviertes Handeln

<sup>84</sup> Alfred Bacharach: Der Begriff der Kuppelei. In: Strafrechtliche Abhandlungen. Heft 127, Reprint Keip u. a. 1977. S. 11f.

<sup>85</sup> Erich Kästner. Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 22.

definiert. Dieses kann viele Ursachen haben. Die Hypersexualität von Frau Moll will ihr Ehemann mit einem Ehevertrag und Geld kontrollieren und steuern. Aber das Mittel hierzu ist ein sittenwidriger Vertrag. Nach Ansicht der Rechtsprechung „verstößt etwas gegen die guten Sitten bzw. ist sittenwidrig, wenn es gegen das Anstandsgefühl aller billig und gerecht denkenden Menschen verstößt.“<sup>86</sup> Danach ist ein Vertrag, der gegen die guten Sitten verstößt, ungültig. Nun signalisiert Herr Moll Fabian, dass ihm Fabian gefalle und dieser bei seiner Frau bleiben könne. Herr Moll will nun sogar Fabian als Liebhaber seiner Frau bezahlen. Herr Moll will also Fabian mit Geld kaufen. Er ist somit ein Rechtsanwalt, der sittenwidrige Verträge abschließt, obwohl dass es verboten ist. Ihm ist es egal und somit wundert es auch nicht weiter, wenn er im weiteren Verlauf der Handlung „seinem Notariat übergebene Gelder“ unterschlägt.<sup>87</sup>

„Fabian knurrte: „Gute Nacht“, ging leise durch die Diele, nahm Hut und Mantel, öffnete die Tür, zog sie vorsichtig hinter sich zu und galoppierte die Treppe hinunter.“<sup>88</sup>

Die Begegnungen mit Frau Moll werden von Kapitel zu Kapitel immer skuriler und von ihrer Seite aus, auch besitzergreifender.

Im ersten Kapitel beginnt es ganz harmlos, als Frau Moll ihren Sexappeal einsetzt, um Fabian zu bezirzen.<sup>89</sup> Im zweiten Kapitel will sie mit Fabian ihre hypersexuellen außerehelichen Aktivitäten, was ihr ein sittenwidriger Ehevertrag erlaubte, ausleben.<sup>90</sup> Im fünften Kapitel verkündet Frau Moll öffentlich, dass sie Männerbordelle fordere.<sup>91</sup> Im dreizehnten Kapitel versucht sie, Fabian auszunutzen und ihn als ihren Sekretär in ihrem Männerbordell zu „verwenden“.<sup>92</sup> Im einundzwanzigsten Kapitel will Frau Moll während einer Zugfahrt,

<sup>86</sup> BGH 10, 232; 69 297. Der Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe ist das oberste deutsche Gericht auf dem Gebiet der ordentlichen Gerichtsbarkeit und damit letzte Instanz.

<sup>87</sup> Erich Kästner, *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 139.

<sup>88</sup> Ebd. S. 24.

<sup>89</sup> Ebd. S. 16ff.

<sup>90</sup> Ebd. S. 22.

<sup>91</sup> Ebd. S. 58.

<sup>92</sup> Ebd. S. 140.

Fabian mit allen Mitteln an sich binden.<sup>93</sup> Als letztes unmoralisches Angebot bot sie ihm etwas von ihrem Geld an, was er jedoch brüsk ablehnt. Vielmehr sucht er wieder seinen Platz auf und „blickte durchs Fenster“.<sup>94</sup>

In diesen verschiedenen Kapiteln wird Irene Moll für Fabian zur Inkarnation der Sünde. Sie spielt in dem Roman verschiedene Rollen, nämlich die Rolle einer Ex-Ehefrau, einer Ex-Bordellbetreiberin und einer Frau, die vergeblich versucht, Fabian zu verführen. Die Aktionen von Frau Moll bewegen sich im Rahmen der damaligen „Sexuellen Revolution“; sie haben aber auch eine eindeutige kriminelle Relevanz. Frau Moll will zwar auch ihren Spaß haben, aber im Endeffekt geht es ihr um persönliche Bereicherung. Sie übernimmt stets die Initiative, wobei sie sich Sex und Geld gleichmaßen aneignen will. Fabian bleibt stets standhaft und hält großen Abstand zu ihr. Dieser Abstand manifestiert sich auch im sprachlichen Ausdruck. Während Frau Moll Fabian andauernd „duzt“, bleibt er stets beim „Sie“.

Die Eheleute Moll sind – unter moralischen Aspekten betrachtet – der gleichen Kategorie zuzuordnen. Denn beide sind völlig amoralisch und nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht. Für ihre Handlungen übernehmen sie keinerlei Verantwortung und verhalten sich ihren Bedürfnissen entsprechend opportunistisch. Sie sind in übertriebener Weise an die Gesellschaft angepasst, die auch um des augenblicklichen Nutzens willen ihre ursprünglichen Grundsätze preisgibt. Daraus folgt, dass die beiden als eine Metapher für diese korrupte Gesellschaft stehen.

## 5. 6. Frau Hetzer

Frau Hetzer und Fabian beginnen eine Affäre, die heute mit dem Anglizismus „one night stand“ bezeichnet wird. Als Fabian im sechzehnten Kapitel auf den Rummelplatz gerät, der „Onkel Pelles Nordpark“ heißt, sieht er, dass über einem Zelt die Reklame steht "Hippodron und Tanz". 20 Pfennig kostet der Eintritt. Darin gibt es

<sup>93</sup> Ebd. S. 212f.

<sup>94</sup> Ebd. S. 213.

zwei Kreise, in einem Kreis wird getanzt, im anderen laufen drei ausrangierte Pferde vor sich hin. Dazwischen sitzt eine Musikkapelle, die so spielt, „als hätten die Musiker miteinander Streit gehabt“.<sup>95</sup> Eine Frau sitzt auf einem der Pferde und flirtet mit Fabian. Ohne viel Worte zu machen, nimmt er sie mit in ein anderes Zelt. Dort spielen drittklassige Sänger ein komisches schnulziges Stück von „[...] unüberbietbarer alberner und verlogener Romantik“.<sup>96</sup> Nach eindeutigen Signalen der Frau geht Fabian mit in ihre Wohnung. „Hetzer“ steht auf dem Namensschild. Vor dem Geschlechtsverkehr inspiziert Frau Hetzer im Scheine einer Taschenlampe Fabians Geschlechtsteil. Nachher bringt sie „[...] warmes Seifenwasser, wusch ihn sorgfältig, mit hausfraulichem Eifer [...]“. Nun nennt sie ihn „Schatz“.<sup>97</sup>

Kästner zeigt in dieser Romanfigur drastisch, welche Auswirkungen auf das tägliche Leben die moralische Emanzipation der Frauen hatte. War es den Frauen in den vorherigen Generationen auf Grund der Prüderie der victorianischen Zeit nicht gestattet bei „[...] jenem Vorgang, den man, temperamentloserweise, Beischlaf nennt“ überhaupt Gefühle zu zeigen, so nimmt „Frau“ die Sache nun selbst in die Hand.<sup>98</sup> Die staatlich verordnete Prüderie wird hinweggefegt und ein neues Verhältnis zum menschlichen Sein gelebt, das sich an elementaren Bedürfnissen aller Menschen orientiert.

Frau Hetzer ist eine der "Damen", die „[...]in verschiedenen Kapiteln völlig unbekleidet [...] herumlaufen [...]“. Sie sorgt selbst für angemessene Beischlafhygiene, indem sie Fabian vorher „wie ein alter Kassenarzt“ untersucht und ihn nachher „mit hausfraulichem Eifer“ gründlich wäscht.<sup>99</sup> Fabian denkt beim Geschlechtsverkehr aber nur an Cornelia.

Im siebzehnten Kapitel, das heißt am nächsten Morgen, klärt Frau Hetzer ihren neuen „Schatz“ über ihren sozialen Status auf. Sie sei die Ehefrau eines reisenden Verkäufers, eines „Vertreters“ in Trikotagen.

<sup>95</sup> Ebd. S. 168.

<sup>96</sup> Ebd. S. 169.

<sup>97</sup> Ebd. S. 171.

<sup>98</sup> Ebd. Anhang des Romans "Fabian und die Sittenrichter. S. 239.

<sup>99</sup> Ebd. S. 171.



Sie will eine Liaison nur für die Zeit, in welcher ihr Mann „unterwegs“ sei. Fabian ist mit der Modalität einverstanden, erspart sie ihm doch die Einsamkeit seines Zimmers bei Frau Hohlfeld. Fabian geht auch für Frau Hetzer einkaufen und nach dem Mittagessen gibt es als Nachtsch Sex auf dem Sofa. Obwohl Fabian dieses Verhältnis eigentlich nicht fortsetzen will, geht er am Abend trotzdem zum Abendessen zu Frau Hetzer, die von ihrem Mann auf einer Postkarte liebevoll "Mucki" genannt wird.<sup>100</sup> Dies zeigt die egoistische Position von Frau Hetzer, die sowohl ihren Ehemann, wie auch Fabian für ihre Zwecke einsetzt. Sie empfängt Fabian zärtlich und kredenzt zum Abendessen eine „gute Flasche Moselwein“. Zum gemütlichen Trinken kommt es aber nicht mehr, weil überraschend Frau Hetzers Ehemann vorzeitig nach Hause kommt. Dem Rollenverständnis dieser Zeit entsprechend gibt es einen kleinen Zweikampf, welchen Fabian gewinnt und danach verschwindet.

Bei genauer Betrachtung sieht das Verhältnis der beiden Akteure so aus: Fabian ist „frei“, das heißt ungebunden, das ist eine objektive Tatsache, dennoch ist er wegen Cornelia emotional unfrei, das ist eine subjektive Tatsache. Frau Hetzer initiiert die Kopulation, das ist eine objektive Tatsache, aber Frau Hetzer ist nicht frei, denn sie ist verheiratet. Das ist auch eine objektive Tatsache. Frau Hetzer will mit Fabian zusammen sein, weil sie emotional unterversorgt ist. Fabian will mit Frau Hetzer zusammen sein, weil er sexuell unterversorgt ist. Da die beiden dazwischen hinein auch essen, könnte man das Verhältnis zwischen beiden weniger als Liebesverhältnis, sondern eher als ein Versorgungsverhältnis bezeichnen.

---

<sup>100</sup> Ebd. S. 175.

### 5. 7. Drei Damen

In diese gleiche Richtung, nämlich Lebensunterhalt und Sex, gehen auch die Aktionen der Damen Ruth Reiter, der Kulp und der Selow. Ob „die Selow“ nun hetero- oder homosexuell ist, ist sekundär. Aber dass „ein sonderbares junges Mädchen“ seine Sinne mit Alkohol betäubt, ist tragisch, aber auch ein Problem, welches bis heute nicht gelöst ist. Nach den Moralvorstellungen der damaligen Zeit beschrieb man ein Verhalten, wie es diese Frauen pflegten, als Unzucht.<sup>101</sup>

Der Begriff Unzucht bezeichnet abwertend ein menschliches Sexualverhalten, das gegen das allgemeine Sittlichkeits- und Schamgefühl verstößt und durch die Sittengeschichte hindurch nicht einheitlich definiert ist.

Historisch gesehen steht Unzucht allgemein für eine aktive Handlung, die den Menschen vom Status der Reinheit in den Status der Unreinheit führt. In der Regel geht das Urteil über ein als Unzucht angesehenes Verhalten mit sozialer Ächtung oder Bestrafung einher. Wenn die Mädchen sich neben ihrem Job als Modell auch nebenbei prostituieren, trug es in der Zeit der Wirtschaftskrise zum Lebensunterhalt bei. Unzucht ist ergo ein veränderlicher Begriff und keinesfalls ein statisches Faktum.

Aber im Roman *Fabian* geht es weniger um eine individuelle Orientierung, es geht vielmehr um die Tolerierung von alternativen Lebensäußerungen. In diesem Punkt war Erich Kästner seiner Zeit weit voraus. Er verstand das Anders-Sein dieser Menschen und plädierte für eine Integration, damit sie ihr Mensch-Sein wie selbstverständlich ausleben konnten.

Die Nazis verneinten diese alternativen Lebensäußerungen vehement und bezeichneten sie als „Saucerei“. Sie behandelten solche Menschen sogar als „Volksschädlinge“ und steckten sie, mit einem rosa Wimpel an der Kleidung, in Konzentrationslager, in denen viele von ihnen starben.

Als in Deutschland unter dem Bundeskanzler Willy Brandt (1913-1992) 1969 die sog. Große Strafrechtsreform stattfand, wurde die

<sup>101</sup> Ebd. S. 87ff.

Unzucht als allgemeiner strafrechtlicher Begriff abgeschafft, nur kriminelle Übergriffe wurden weiterhin bestraft.<sup>102</sup>

### 5. 8. Die Journaille

Herr Münzer, der politische Redakteur, der Volontär Doktor Irrgang und Herr Malmy, der Handelsredakteur, bilden zusammen ein Konglomerat einer ethisch verkommenen, dummen, irgeleiteten und zerstrittenen „Journaille“, welche eigentlich die Demokratie schützen sollte.<sup>103</sup>

Bei dem Ausdruck „Journaille“ handelt es sich um eine Wortneubildung vom Anfang des 20. Jahrhunderts in Anlehnung an das Wort Kanaille. Es bedeutet soviel wie Presse-Gesindel, Presse-Pack. Bekannt gemacht wurde der Begriff von Karl Kraus (1874-1936).<sup>104</sup>

„Man beeinflusst die öffentliche Meinung mit Meldungen wirksamer als durch Artikel, aber am wirksamsten dadurch, dass man weder das eine noch das andere bringt. Die bequemste öffentliche Meinung ist noch immer die öffentliche Meinungslosigkeit“.<sup>105</sup>

Und so hatte sich diese Journaille in dieser Meinungslosigkeit bequem eingerichtet, denn ihre Sorge gilt nur ihnen selber. Der Beweis dafür lautet „Und wovon sollen wir leben?“ fragt Münzer.<sup>106</sup> Die „Journaille“ hat die Forderungen, die vom Oligarchen des Zeitungswesens Alfred Hugenberg (1865-1951) an sie gestellt worden sind, voll inhaltlich verinnerlicht. Sie hatte: „[...] Anweisung, der Regierung nicht in den Rücken zu fallen. Wenn wir dagegen schreiben, schaden wir uns, wenn wir schweigen, nützen wir der Regierung“.<sup>107</sup>

<sup>102</sup> Niederschrift über die Sitzungen der Großen Strafrechtskommission, Bd. 14. 1956-1960. S. 22.

<sup>103</sup> Erich Kästner. Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 28f.

<sup>104</sup> Karl Kraus. Der Freiherr. In: Literatur und Lüge. Frankfurt am Main 1987 S. 148.

<sup>105</sup> Erich Kästner. Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 31.

<sup>106</sup> Ebd. S. 31.

<sup>107</sup> Ebd. S. 31.

Das entlarvte die „Journaille“, als Erfüllungsgehilfen der Oligarchen, von der Art eines Alfred Hugenbergs.<sup>108</sup>

Erich Kästner griff Hugenberg in seinem Roman nicht frontal an, sondern indirekt, deskriptiv. Denn der Konzern Hugenbergs beschäftigte 2000 Mitarbeiter mit der Aufgabe, die Nachrichten auszuwählen, zu formulieren und zu kommentieren, natürlich nach Hugenbergs Vorgaben. So kontrollierte Hugenberg die Hälfte der deutschen Presse und verhalf später Hitler zur Macht.

### 5. 9. Der Schuldirektor

Im zweiundzwanzigsten Kapitel besucht Fabian die Stätten seiner Kindheit. So kommt er auch an den Kasernen vorbei. Er denkt an die Zeit, als er selbst hier stand und hörte „was der deutsche Gott seinen Armeen mitteilen ließ.“<sup>109</sup> Er hörte, wie Soldaten darüber Wetten abschlossen, „wer am schnellsten zurück sein werde?“<sup>110</sup> Er geht zu seiner damaligen Schule. Er war damals an einem Abend vom Schlafsaal des Internats heimlich zu seiner Mutter gerannt.

„Ob Schule, Kadettenanstalt, Lazarett oder Kirche, an der Peripherie dieser Stadt war jedes Gebäude eine Kaserne gewesen. Und sie waren es noch immer, denn noch immer war das große, graue Gebäude bis unters Dach mit Kindersorgen angefüllt.“<sup>111</sup>

Er tritt ein und geht die Treppen hoch. Die Geräusche sind wie damals, die Gespräche der Schüler sind wie damals, die Lehrer sind wie damals, sie haben sogar noch dieselben Spitznamen. Nur die Schüler sind andere. Der Tagesplan der Schüler mit Aufstehen, Waschen, Essen ist der gleiche, auch die so genannte Freizeit mit vielen Pflichten ist die gleiche. Es hat sich weder inhaltlich noch äußerlich etwas geändert. Der Wechsel vom alten Kaiserreich zur modernen Demokratie war nicht in den Köpfen der alten Generation angekommen. Fabian erreicht bei seinem Rundgang die Aula. Hier

<sup>108</sup> Karl-Heinz Janssen, Die Hugenbergs. Who is Hugenberg. Ein verspätetes, aber immer noch aktuelles Porträt. Die Zeit, 06.03.1970, Nr. 10. S. 9.

<sup>109</sup> Erich Kästner, Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 217.

<sup>110</sup> Erich Kästner, Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 217.

<sup>111</sup> Ebd. 217.

fanden damals und auch heute, dieselben Feierlichkeiten statt. Zum Beispiel eine Feier für Jugendlichen die in der Armee Dienst antreten mussten. Oder für die Kriegsteilnehmer die ihr Abitur nachholen konnten. Und noch immer stand die Geschichte im Mittelpunkt, das heißt es wurde Kriegsgeschichte gelehrt, z. B. Kaisers Geburtstag, Sedanfeier und die Schlacht von Tannenberg.

Der später hinzukommende Schuldirektor fragt: „Wozu haben wir Geschichte getrieben?“ Aber was für eine „Geschichte“ war dies? Geschichte war im Kaiserreich und danach immer die Geschichte der Kriege. Es wurde nichts gelernt als immer nur Kriegsgeschichte.<sup>112</sup> Nach dem zweiten Weltkrieg wird Kästner resümieren:

„[...] man hat uns [...] die falsche Tapferkeit gelehrt [...] Man hat uns die falschen Jahreszahlen eingetrichtert und abgefragt. Man hat uns die gefährliche Größe ausgemalt, und die echte Größe fiel unter den Katheder. Man hat uns die falschen Ideale ausposaunt, und die wahren hat man verschwiegen. Man hat uns Kriegsgeschichte für Weltgeschichte verkauft.“<sup>113</sup>

Fabian geht nun in den großen Versammlungssaal:

„In dieser Aula fanden immer noch die gleichen Rituale statt. Morgenandacht, Abendandacht, Orgelspiel, Fahnen im Turm, Osterzensuren, immer wieder Orgelspiel und Festreden voller Frömmigkeit und Würde. Einigkeit und Recht und Freiheit hatte sich in der Atmosphäre dieses Raumes festgebissen.“<sup>114</sup>

Fabian siniert über die Regeln während seiner Schülerzeit. Ob sie wohl immer noch die gleichen sind? Vor dem Lehrer mußte er „strammstehen“ und er bekam höchstens drei Stunden Ausgang in der Woche. Zeitungen wurden von den Jungen zu Klopapier zerschnitten. Für ihn war es ein verlogenes System, welches aus den Jungen „gehorsame Staatsbeamte und bornierte Bürger machte“.<sup>115</sup> Ein

<sup>112</sup> 1946 waren in Deutschland die Druckmaschinen total zerstört und sämtliche öffentlichen Publikationen unterstanden den vier alleierten Besatzungsmächten. Die Neue Züricher Zeitung erschien daher auch in München und Erich Kästner war einer der ersten zugelassenen Autoren.

<sup>113</sup> Erich Kästner. Neue Züricher Zeitung. München, 05. Februar 1946 S. 9

<sup>114</sup> Erich Kästner. Fabian, die Geschichte eines Moralisten. München 1999. S. 219.

<sup>115</sup> Ebd. S. 219.

Stockwerk höher sieht er dieselben Schlafsäle, in denen er auch geschlafen hatte. In den Sälen standen Doppelbetten und je nach Länge der Säle waren vierzig und mehr Betten darin, so wie früher. Sexuelle Nötigungen kamen vor, wenn sich die großen Primaner in die Betten der kleineren Schüler legten. Homosexualität war ein Tabu und verboten aber in solchen „Anstalten“ häufig anzutreffen. Fabian sieht durchs Fenster hinaus, sowie er es auch damals getan hatte. Er sucht sein Elternhaus, in dem seine Mutter damals krank im Bett lag und er keinen „Ausgang“ bekam. Fabian hatte damals schreckliches Heimweh. Er denkt an die Schüler, die an diesem Regelwerk zerbrochen waren und sich erschossen hatten. Er denkt an seine ehemaligen Klassenkameraden, von denen die Hälfte im Krieg gefallen ist. Er verfällt in Schwermut und Traurigkeit, denn die Gefühle seiner Kindheit hatten ihn eingeholt. Auf der Kegelbahn wird von dem Direktor wie früher gemaßregelt. Dieser spricht wie früher in den gleichen Metaphern.

„Eine böse Zeit“, sagte der Direktor. „Eine gottlose Zeit. Die Gerechten müssen viel leiden“.<sup>116</sup> Hier sieht der Rezipient, dass auch Direktoren falsch zitieren können, denn nicht der Plural ist richtig, sondern der Singular: „Der Gerechte muß viel leiden; aber der HERR hilft ihm aus dem allem“.<sup>117</sup> Nicht nur wegen des unrichtigen Zitats gibt es zwischen den beiden - so wie früher - ein permanentes Unverständnis.

„Der Schuldirektor fragt: „Wozu haben wir die Klassiker gelesen?“ Aber was nutzt „edle Einfalt und stille Größe“, wenn in der Traumszene finstere Gestalten mit Revolvern und Maschinengewehren um sich schießen, wenn Flugzeuge ihre Brandfackeln auf Häuser werfen. Denn: „[...] Runden Sie Ihre Persönlichkeit ab!“ sagt der Schuldirektor. „Fabian betrachtete den wohlgenährten, selbstgefälligen Herrn und lächelte. Dann sagte er: „Sie mit Ihrer abgerundeten Persönlichkeit!“ und ging“.<sup>118</sup> Das klingt und ist auch wohl so gemeint, wie „Sie mit Ihrer abgehalfterten

<sup>116</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 221.

<sup>117</sup> Neues Testament; 2. Korintherbrief; 1,5

<sup>118</sup> Ebd. S. 221.

Persönlichkeit“ und meint einen Menschen, den die Zeit überrollt hatte.

Der Schuldirektor, die Schule und ihre Einrichtung, die Lehrer hatten sich gar nicht verändert, ebenso wenig die Ideen und Ideale. In einer Zeit, in welcher die Menschheit am Rande einer heraufziehenden Katastrophe stand und „nicht mehr weiß, wo ihr der Kopf steht“, meinen Pastoren und Pädagogen an ihren antiquierten Rezepten, wie versteinert, festhalten zu müssen“. <sup>119</sup> „Der Kompass ist kaputt, aber hier, in diesem Haus, merkt das niemand“. <sup>120</sup>

### 5. 10. Direktor Hanke

Im vierundzwanzigsten Kapitel planen Direktor Hanke bei dem sich Fabian um eine Anstellung bewirbt und erdenken ein neues CRM (Customer-Relationship-Management). Sie planen dies vorbehaltlich der Zustimmung durch den Aufsichtsrat. Sie wollen sämtliche Strategien und Maßnahmen auf eine optimierte Beziehung zu den Zeitungskunden aufbauen, sowie für ihre Abonnenten Events veranstalten. <sup>121</sup> Ziel soll sein, die Auflagenziffern der Zeitung positiv zu beeinflussen. Bei dieser Besprechung erklärt Fabian, welche Maßnahmen er dafür vorschlägt, zum Beispiel die Einrichtung eines kundenorientierten Beratungsbüros zur Förderung der für beide Seiten gewinnbringenden und langfristigen Kundenbeziehung. Im Einzelnen plant Fabian zugkräftige Werbetexte vorzuschlagen, Werbefeldzüge zu organisieren und den Umsatz steigernde Preisausschreiben durchzuführen. Man vereinbart einen zweiten Termin, und Fabian geht ins Café Limberg und trinkt einen Kognak. <sup>122</sup> Fabian trinkt einen Cognac, der auf deutschen Speisekarten als Kognak bezeichnet wird. Aber Cognac ist ein nach der französischen Stadt Cognac benannter Weinbrand, der aus Weißweinen hergestellt wird. Der Name ist nur für das französische Getränk reserviert, denn in Deutschland hatte sich der Ausdruck Kognak als eine allgemeine Benennung für Weinbrand eingebürgert. Als Warenbenennung durfte "Kognak" seit dem

<sup>119</sup> Ebd. S. 221.

<sup>120</sup> Ebd. S. 221.

<sup>121</sup> Ebd. S. 233.

<sup>122</sup> Ebd. S. 234.

Versailler Vertrag in Deutschland jedoch nicht mehr verwendet werden.“<sup>123</sup>

Diese so trivial anmutende Szene ist unter dem oben genannten Gesichtspunkt aus betrachtet jedoch auch ein Politikum. Durch den verlorenen ersten Weltkrieg wurde mittels des Versailler Vertrages zum ersten Mal ein französischer Markenname kreiert, sehr zum Nachteil der deutschen Hersteller. So wurden die deutschen Winzer gezwungen, ihre Produkte künftig unter einem neuen Namen zu verkaufen.

### 5. 11. Wenzkat, der Klassenkamerad

Im dreiundzwanzigsten Kapitel geht Fabian aus der Neustadt kommend über die Brücke in die Altstadt.<sup>124</sup> Dort trifft er einen ehemaligen Klassenkameraden wieder. Wenzkat, der Klassenkamerad, bereitet ein Klassentreffen vor. "Nächsten Freitag ist Klassenzusammenkunft im Ratskeller", erzählt Wenzkat.<sup>125</sup> Seine Frau ist für zwei Wochen zur Kur gefahren, und so gehen sie in die Kneipe Gaßmeier und trinken Pilsner Bier. Beide sind derzeit unbeweibt, eine klassische Situation, um Bier trinken zu gehen. Nach dem dritten Glas lockert sich Wenzkats Zunge und er bekennt, dass er ein heimlicher Anhänger des „Stahlhelm“ sei. Die Organisation, in der Wenzkat Mitglied war, hieß mit vollem Namen: Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten. Sie war von Anfang an verfassungswidrig.<sup>126</sup>

<sup>123</sup> Axel und Bibiana Behrendt: Cognac. Der Guide für Kenner und Geniesser. Heyne, München 1999. S. 33f.

<sup>124</sup> Erich Kästner, *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 224.

<sup>125</sup> Ebd. S. 224.

<sup>126</sup> Der Stahlhelm wurde 1918 nach dem Ende des 1. Weltkriegs gegründet und war die „Kampftruppe“ der Deutschnationalen Volkspartei. Schon 1932 hatte diese Organisation mehr als eine halbe Million Mitglieder. Sie lehnten die Weimarer Republik und die Demokratie ab. Ihr zentrales Ziel war die Vorbereitung eines neuen Krieges, um die Vereinbarungen des Versailler Friedensvertrags rückgängig zu machen. Der Stahlhelm repräsentierte die Meinung der konservativen Schwerindustrie und der alten Kaste der Großgrundbesitzer. Nach 1933, d. h. nach dem Regierungsantritt Hitlers, löste sich der Stahlhelm 1934 auf, denn nun gab es



Der Inhalt dieser bierseligen Abendunterhaltung ist eine Ansammlung von Nazi- Parolen, die Wenzkat verbalisiert und Fabian mit der Methode „Reductio ad absurdum“ in ein richtiges Licht rückt. Einige Beispiele aus dieser Diskussion sind:

„Es gibt einen Verzweiflungskampf“ - „Zum Kampf kommt es gar nicht erst, wenn ihr anfangt. Es kommt gleich zur Verzweiflung“.<sup>127</sup>

„Dann gehen wir eben unter, kreuznochmal!“ - „Ich weiß nicht, ob das dem ganzen Volk recht ist. Wo nehmt ihr die Dreistigkeit her, sechzig Millionen Menschen den Untergang zuzumuten [...]“

"So war es immer in der Weltgeschichte" – "Und so sieht sie auch aus von vorn bis hinten, die Weltgeschichte!"<sup>128</sup>

„Du bist kein Patriot“, - „Und du bist ein Hornochse. Das ist noch viel bedauerlicher“.<sup>129</sup> Die Parolen, welche Wenzkat hier verbalisiert, klingen dumm und platt. Diese Parolen bildeten jedoch die politische Wirklichkeit ab, so wie sie die „Schreier im Sportpalast“ das heißt die Volksverhetzer der Nazis, täglich unter das Volk brachten. Und das Volk folgte diesen Parolen, weil sie eingängig waren. Und weil die Politiker, die differenzierter argumentierten, zum einen Teil versagten, zum anderen Teil zu futuristische Ideen propagierten, die unverständlich waren. Weil das Volk sich von den Politikern verlassen fühlte, verließ das Volk zunehmend die Politiker und folgte den engstirnigen Parolen der „Schreier im Sportpalast“.<sup>130</sup>

Die weiteren Aktivitäten kann man als performative Widerspruchshandlungen bezeichnen, denn die Handlungen und Worte widersprechen einander.

„Ich habe einen glänzenden Einfall“ [...] „Wir gehen ein bißchen ins Bordell.“ –

---

offizielle Organisationen, wie die SS und SA, die ihr verbrecherisches Handwerk übernehmen.

<sup>127</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 223.

<sup>128</sup> Ebd. S. 224.

<sup>129</sup> Ebd. S. 224f.

<sup>130</sup> Ebd. S. 225.

„Gibt es denn so etwas noch? Ich denke, sie sind gesetzlich verboten.“  
– „Freilich verboten sind sie, aber es gibt noch welche.“ – „Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun“.

„Du wirst dich amüsieren.“ – „Ich denke gar nicht daran“,

– „[...] Gib gut auf mich [Ob-] acht – damit ich meiner Frau keinen Kummer mache“. „Ich sollte auf dich Obacht geben“ – „Dann folgte er der Frau“.<sup>131</sup>

Hier wird die doppelbödige Moral jener Tage deutlich, die auch als Doppelmoral bezeichnet wird.

Diese Doppelmoral zeigt sich hier in der Beschreibung der Legislative: „Gibt es denn so etwas [Bordelle] noch? Ich denke, sie sind gesetzlich verboten“. Und die doppelbödige Moral zeigt sich auch in der Beschreibung der Exekutive: „Freilich, [...] Verboten sind sie [...] aber es gibt noch welche“.<sup>132</sup>

Diese Vorgänge waren den Handelnden nicht zwangsläufig bewusst, da sie ihre Werturteile ihren Bedürfnissen unterordneten.

## 5. 12. Oberleutnant Knorr

Fabian trifft den ehemaligen Oberleutnant der Reserve Knorr, wieder, als er mit der Straßenbahn fährt.<sup>133</sup> Erich Kästner wurde 1917 zum Militärdienst einberufen und absolvierte seine Ausbildung in einer Einjährig-Freiwilligen-Kompanie der schweren Artillerie. Erich Kästner hat seine eigenen Erlebnisse mit dem Sergeanten Waurich in diesem Roman verarbeitet. Waurich war der Ausbilder dieser Kompanie und hat die 17jährigen Jugendlichen so gequält, dass Fabian/Kästner davon eine lebenslange Herzenschwäche zurückbehielt.<sup>134</sup> Die Brutalität der Ausbildung prägte Fabian und machte ihn zum Antimilitaristen. Knorr alias Sergeant Waurich wurde in einem Gedicht Kästners *Sergeant Waurich* zornig bedacht.

<sup>131</sup>Ebd. S. 228.

<sup>132</sup>Ebd. S. 225f.

<sup>133</sup>Ebd. S. 231.

<sup>134</sup>Ebd. S. 231ff.

Im Roman erkennt Fabian den Knorr, doch Knorr stellt er sich selbst als unschuldig dar. „Was habe ich Ihnen denn getan?“ fragt er, obwohl er das wusste. Fabian tritt ihm mit voller Wucht hemmungslos auf die Hühneraugen, dass dieser vor Schmerzen stumm bleibt. Dadurch, dass Kästner in der Figur des Fabian sein eigenes Schicksal weiter lebt, verbinden sich Fabian mit Kästner und Sergeant Waurich mit Knorr. Die Figuren sind so miteinander verschmolzen, dass sie im Nachhinein nur schwer unterscheidbar sind.

Knorr befand sich während seiner militärischen Tätigkeit in einer unkontrollierten Machtposition gegenüber den Rekruten. Durch diese unkontrollierte Macht verübte er unreglementierte Gräueltaten. Dabei zog sich Fabian ein Herzleiden zu. Knorr ging als Soldat straffrei aus, wäre dafür aber als Privatperson hart bestraft worden. Diese Schuld wird ihm bewusst sein, aber er akzeptiert sie nicht bzw. er verdrängt sie als sein persönliches Trauma. Bestimmt findet er für sich selber, rationale Argumente, weshalb er sich nicht schuldig gemacht hat. Daraus folgt, dass Knorr seine Schuld innerlich abgespalten hat, aber diese abgespaltenen Schuldgefühle agieren in seinem Unterbewusstsein weiter.

### 5. 13. Labudes Vater

Das erste Bild, welches sich der Rezipient von Labudes Vater machen kann, ist das eines alten, vermögenden und mächtigen Justizrates. Diese Macht ist erklärbar, wenn man weiß, dass in früheren Zeiten „Justizrat“ der Titel eines Rats war, der bei den oberen Justizbehörden und bei den Obergerichten tätig war.

Er ist nicht ein: „[...] Vater, der für den Sohn lebt, aber er ist: “[...] ein vergnügungssüchtiger älterer Herr, der in das Leben verliebt ist“.<sup>135</sup> Labude senior, hat "keine Beziehung zu tragischen Erlebnissen", das klingt schlimm, aber nicht wenn man bedenkt, um wen hier getrauert wird. Der Sohn Stephan Labude ist das Synonym für die Hoffnung auf eine reformierbare Gesellschaft, und diese Hoffnung ist nun gestorben. So klingt auch der nächste Halbsatz nicht emotional grausam, sondern kognitiv stringent:

<sup>135</sup> Ebd. S. 195f.

„Das bißchen Mitgefühl, das mein Egoismus zuläßt, hat durch die vielen Plädoyers, die ich hielt, und durch die prozessuale Routine überhaupt einen unechten Glanz angenommen, in dem sich alles andere eher spiegelt als wahre Teilnahme“.<sup>136</sup>

Dieser alte Herr war ein Teil jener Gesellschaft, die in den „goldenen zwanziger Jahren“ tanzte und sich amüsierte, als Not und Elend die Bevölkerung quälten.

„Er [sein Sohn Stephan Labude] hat gewußt, was er tat. Und wenn er [Fabian/Erich Kästner] es für das Klügste hielt, brauchen die anderen nicht zu weinen.“ Dem pflichtet Fabian/ Erich Kästner bei, wenn er formuliert: „Man könnte, gerade weil Sie so nüchtern darüber sprechen, vermuten, daß Sie sich Vorwürfe machen“, sagt Fabian. „Das wäre unangebracht. Der sichtbare Anlaß für Stephans Selbstmord liegt außerhalb unserer Sphäre“. Der Justizrat ist ein analytischer Jurist, und in dieser Rolle übernimmt er die Nachforschungen. Die juristische Fragetechnik lautet: auf was kommt es an? Damit ist er sofort am Kern des Problems. „Der Geheimrat hat Stephans Habilitationsschrift als ungenügend abgelehnt“. „War sie so schlecht?“ fragte der Vater. Begreift man die Habilitationsschrift von Stephan Labude als eine Metapher für die Weimarer Verfassung, so gelangt man zu einer neuen Dimension. Denn hier weist Kästner deutlich darauf hin, dass die erste demokratische Verfassung und mit ihr auch die Republik in höchster Gefahr sind. „Es ist eine der besten und originellsten literarhistorischen Arbeiten, die ich kenne“, erwidert Fabian „Hier ist sie“.<sup>137</sup> Natürlich hat Vater Labude die Arbeit nicht gelesen oder sich darum gekümmert. Nun hat der Juristat Labude Klärungsbedarf und erfährt von der Frau des Geheimrates, dass der Geheimrat Labudes Arbeit außerordentlich interessant fand. Für den anderen Tag wird ein Gesprächstermin vereinbart. Beim Hinausgehen entdeckt Labude senior das Lessingportrait und diagnostiziert: „Da hängt ja die Todesursache“, sagte der alte Labude und zeigte auf das Lessingportrait. Er nahm das Bild von der Wand, betrachtete es und zerschlug es, ohne jede sichtbare Aufregung, am Schreibtisch“.<sup>138</sup>

<sup>136</sup> Ebd. S. 194.

<sup>137</sup> Ebd. S. 195.

<sup>138</sup> Ebd. S. 196.

Im zwanzigsten Kapitel, begreift der Justizrat, das ganze Ausmass der Tragödie, denn er hatte in der Nacht die Arbeit seines Sohnes gelesen. "[...] Ich verstehe zwar nichts von eurem Fach, und ich weiß nicht, ob die Grundlagen der Untersuchung stimmen. Aber dass die Folgerungen klug und scharfsinnig sind, steht außer allem Zweifel". Darauf entgegnet Fabian: "Auch die Grundlagen der Untersuchungen sind in Ordnung. Die Arbeit ist meisterhaft".<sup>139</sup> Trotzdem bleibt Labudes Vater ein „Fragender“ anstatt ein „Handelnder“ zu werden, das überlässt er Fabian.

Diese Generation vom Schlage des Justizrates hat sich nie um Staat und demokratischen Wandel gekümmert. Er zerschlägt nun das Bild Lessings, als ein Symbol für die Abkehrung von humanistischen Werten. Der Justizrat Labude hat seine gesellschaftliche Verantwortung noch immer nicht verinnerlicht: einflussreiche Intellektuelle haben die Pflicht sich für Demokratie und das Leben einzusetzen. Übernehmen sie diese Aufgabe nicht, überlassen sie den gewissenlosen Hetzpredigern das Terrain.

#### 5. 14. Frau Labude

Im zwanzigsten Kapitel räsoniert Frau Labude "Wir haben uns nicht um ihn gekümmert".<sup>140</sup> Sie ist ein Teil jener Gesellschaft, welche sich nicht um den demokratischen Wandel gekümmert hat und stattdessen ihren Vergnügungen nachging. Aber während ihr Mann wenigstens nach den Gründen dieser Katastrophe fragt, ist sie sich selbst am nächsten. Voll Selbstmitleid schluchzt sie laut, weint vor sich hin, sie stöhnt und gleitet ohnmächtig vom Stuhl und gibt lang gezogene Klagelaute von sich. Und immer wieder versucht sie, die Männer von der Aufklärung der Hintergründe abzuhalten. Sie ist eine Frau, die stets jammert und klagt, aber nicht bereit ist, sich in den Dienst für die Gesellschaft einzubringen. Aber ist sie nur eine Society-Lady ohne Tiefgang? Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, dass der Rezipient hier mit dem Phänomen einer emotionalen Intelligenz konfrontiert ist. „Es handelt sich um die Fähigkeit, den Instinkt von Gefühlen als Quelle für Informationen zu spüren, zu verstehen und

<sup>139</sup> Ebd. S. 202f.

<sup>140</sup> Ebd. S. 202.

effektiv einzusetzen“.<sup>141</sup> Denn letztlich stimmen sie und Fabian darin überein, dass die Aufklärung von Labudes Freitod zu keinen relevanten Erkenntnissen führen wird.

### 5. 15. Der Geheimrat

Im Universitätsgebäude trifft Fabian den Justizrat und dessen Frau. Die Mutter weint vor Kummer und Selbstvorwürfen. Labude sen. und Fabian stimmen nun beide in dem Urteil über die Habilitationsschrift überein, dass diese „meisterhaft“ sei. Nunmehr tritt auch der Geheimrat ein, und nach höflichen Präliminarien kommen die Anwesenden schnell auf den Punkt. Von einer Ablehnung war niemals die Rede, sondern im Gegenteil. Der Geheimrat hatte die Arbeit mit seinen Voten innerhalb der Fakultät in Umlauf gesetzt: Die Arbeit sei die reifste literarhistorische Leistung der letzten Jahre. Sie habe das lebhafteste Interesse der Fachkreise und leiste der modernen Forschung unschätzbare Dienste. Der Geheimrat wollte diese Arbeit in einer Schriftenreihe als Sonderdruck erscheinen lassen.<sup>142</sup>

Damit ist in Fabians Augen der Schuldige identifiziert: Doktor Weckherlin, der wissenschaftliche Assistent, wird von Fabian herbei gezerrt. Fabian fragt ihn im Beisein der Anderen, ob er Labude erzählt habe, dass seine Arbeit abgelehnt worden sei? Dass der Geheimrat geäußert habe, die Arbeit der Fakultät weiterzugeben, heiße, die Professoren zu belästigen. Ob er gesagt habe, dass der Geheimrat ihm außerdem durch diese private Ablehnung eine öffentliche Blamage ersparen wollte. Weckherlin will der für ihn unangenehmen Situation entfliehen, legt die Hand auf die Klinke und sagt: „Es war nur ein Scherz!“ Fabian rastet aus und prügelt den Mann durch die halbe Universität, erst ein paar hinzugekommene Studenten können die beiden trennen. Auf Weckherlin ist auch ein Zitat von Gotthold Ephraim Lessing anwendbar, wenn er schreibt: "[...] ich sehe schon, woran ich mit dir bin, du ehrvergessener, nichtswürdiger, infamer

<sup>141</sup> Robert K. Cooper u. a. *Emotionale Intelligenz für Manager*. München 1999. S. 14f.

<sup>142</sup> Erich Kästner. *Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München 1999. S. 206.

Verführer, Betrüger".<sup>143</sup> So gesehen ist Weckherlin auch ein Betrüger. Der Geheimrat sagt entschlossen, als habe er endlich einen Ausweg gefunden: „Doktor Weckherlin ist entlassen.“ Fabian senkt den Kopf und verlässt das Institut.<sup>144</sup>

### 5. 16. Zacharias

Im fünfzehnten Kapitel besucht Fabian einen Bekannten, von dem er hofft, dass dieser ihm eine Stelle vermitteln könne.<sup>145</sup> Er heißt Zacharias und arbeitet in einem großen Zeitungsverlag. Zacharias gibt Fabian begeistert die Hand, denn er ist stets begeistert. Ob er die Zähne putzt, ob er debattiert, ob er Geld ausgibt oder ob er seinen Vorgesetzten Vorschläge macht, er „[...] kam aus der Begeisterung nicht heraus“.<sup>146</sup> Selbständige Leistungen sind nicht seine Stärke, aber er ist der Katalysator des Betriebes und Stimulans für seine Umgebung. Fabian schildert ihm seine Situation. „Frei ist nichts“,<sup>147</sup> sagt Zacharias, aber da man von ihm pro Tag ein Dutzend Anregungen erwarte, könne Fabian doch für ihn arbeiten. Er will Fabian dreihundert Mark aus eigener Tasche bezahlen, dafür, dass er sein Ideenlieferant werde. Wenn ein Posten frei werde, dann hätte Fabian ihn als erster. Noch ehe Fabian etwas sagen kann, verwirft Zacharias diese Beschäftigungsidee auch schon wieder. Zacharias befürchtet üble Nachrede im Betrieb, denn man könne Fabian als einen „weißen Neger“ betrachten. Fabian solle selbst einen Vorschlag machen. Fabian sagt: „Ich könnte mich auf den Potsdamer Platz stellen, mit einem großen Schild vorm Bauch, auf dem etwa stünde: „Dieser junge Mann macht augenblicklich nichts, aber probieren Sie's, und Sie werden sehen, er macht alles“. Ich könnte den Text auch auf einen großen Luftballon malen“.<sup>148</sup>

„Wenn Sie den Vorschlag ernst meinten, wäre er gut!“ rief Zacharias. „Aber er ist nichts wert, weil Sie nicht daran glauben. Sie nehmen nur

<sup>143</sup> Gotthold Ephraim Lessing zitiert nach Michel Foucault. *Das Leben der infamen Menschen. Schriften. Band 3.* Frankfurt am Main 2001. 309-332. Hier S. 310.

<sup>144</sup> Ebd. S. 205.

<sup>145</sup> Ebd. S. 156.

<sup>146</sup> Ebd. S. 157.

<sup>147</sup> Ebd. S. 158.

<sup>148</sup> Ebd. S. 159.

die wirklich ernsten Dinge ernst, und vielleicht nicht einmal die. Es ist ein Jammer. Mit Ihrer Begabung wäre ich heute leitender Direktor".<sup>149</sup>

Zacharias gibt zu, dass Fabian ihm überlegen ist. Fabian sieht ein, dass ihm diese Überlegenheit nichts nützt. Zacharias hat einen „Job“, Fabian aber nicht. Die ironische Antwort Fabians hatte Zacharias nicht erwartet. Zacharias empfindet Fabians Antwort als herablassend und vorlaut und damit hat er Recht. Fabian entschuldigt sich zwar, aber das Gespräch ist de facto beendet. Zacharias sagte, was in einer solchen Situation alle sagen: „[...] rufen Sie mich morgen zurück, Servus“. <sup>150</sup> Was so viel bedeutete wie ihr Diener oder auf Neudeutsch: Tschüß, mach's gut.

Diese Sätze sind ein Musterbeispiel für eine strategische, ironische Rhetorik. Kästner rät den Arbeitslosen, dass sie nicht um den Preis ihrer Menschenwürde nach Arbeit suchen sollten. Denn es gab damals Menschen, die sich auf den Potsdamer Platz oder anderen Lokalitäten stellten, mit einem großen Schild oder einen großen Luftballon auf dem geschrieben stand, dass sie jedwede Arbeit annehmen würden.

## 6. Fazit

Erich Kästner weiß, dass ein Nationalstaat immer ein potentieller Kriegstreiber ist und dass die Lösung dafür nur ein vernetzter Staatenbund sein kann, der Europa heißt. Aber in der Zeit, in der dieser Roman spielt, ist für diese Gedanken wenig Raum. Treffend formulierte es Käster, wenn er Fabian sagen lässt:

"Ich saß in einem großen Wartesaal, und der hieß Europa. Acht Tage später fuhr der Zug. Das wußte ich. Aber wohin er fuhr, und was aus mir werden sollte, das wußte kein Mensch. Und jetzt sitzen wir wieder im Wartesaal, und wieder heißt er Europa! Und wieder wissen wir nicht, was geschehen wird. Wir leben provisorisch, die Krise nimmt kein Ende!"<sup>151</sup>

Diese unendliche Krise findet zwischen zwei Weltkriegen statt, und es gibt keine Hoffnung auf eine positive Entwicklung, so wie sie von Labude artikuliert wird. Dieser strebte einen „Kulturstaat“ an, in dem

<sup>149</sup> Ebd. S. 159.

<sup>150</sup> Ebd. S. 222.

<sup>151</sup> Ebd. S. 61 ff.



der Mensch im Mittelpunkt stehen sollte und nicht der industrielle Fortschritt. Und er hat die berechnete Angst, dass wenn es nicht gelänge, die politische und soziale Ordnung human demokratisch zu gestalten, die politische Dummheit die Macht übernehme, wie es später auch eintrat. Und davor wollte Kästner warnen. „Er wollte vor dem Abgrund warnen, dem sich Deutschland und damit Europa näherten! Er wollte mit angemessenen, und das konnte in diesem Falle nur bedeuten, mit allen Mitteln in letzter Minute Gehör und Besinnung erzwingen“.<sup>152</sup>

Da war zunächst die Armee, welche sich durch die Bestimmungen zur Abrüstung im Versailler Vertrag gedemütigt fühlte. Durch den Ebert-Groener Pakt wurde die Armee zu einem Staat im Staate und dominierte die Regierung und auch die Justiz. In die gleiche Richtung "marschierte" die Hugenberg-Presse. Auch sie war übermächtig geworden und hatte die Meinungshoheit über die Meinungslosen. Betrieb sie zunächst eine revanchistische kaisertreue Politik, so unterstützte sie später die Nazipartei. Beide Unterstützungsszenarien waren undemokratisch und verfassungsfeindlich. Wie sollte da dieser Roman Abhilfe schaffen? Letztlich konstatierte Fabian, wie der „gelernte“ Lehrer, welcher Kästner war:

"Europa hatte große Pause. Die Lehrer waren fort. Der Stundenplan war verschwunden. Der alte Kontinent würde das Ziel der Klasse nicht erreichen. Das Ziel keiner Klasse!"<sup>153</sup>

Seine letzte berechnete Hoffnung war die neue junge Generation. Denn Erich Kästner, der Kinderbuchautor, war stets der Meinung, dass die „alte Generation“ nicht zu retten sei, aber dass man sich um die Kinder bemühen müsse. Und so sprang Fabian/Kästner in diesem Roman der neuen Generation hinterher. Er konnte nicht schwimmen weder „gegen den Strom“ noch „mit dem Strom“ und wollte es auch nicht. Wie bei der Büchse der Pandora blieb die Hoffnung in Gestalt des kleinen Jungen, dennoch lebendig.

Der ursprüngliche Titel des Romans lautete: *Der Gang vor die Hunde*. Denn es sollte nach Kästners Vorstellungen „schon auf dem

<sup>152</sup> Ebd. S. 9.

<sup>153</sup> Ebd. S. 46.

Buchumschlag deutlich werden, dass der Roman ein bestimmtes Ziel verfolgte, er wollte warnen. Der Titel wurde jedoch von den Verlegern aus ökonomischen Gründen abgelehnt.

## Literaturverzeichnis

1. Anders, Günther: Über Heidegger. Hrsg. von Gerhard Oberschlick in Verbindung mit Werner Reimann als Übersetzer. Mit einem Nachwort von Dieter Thomä. München 2001
2. Balmer, Hans Peter: Lebendigkeit und Bedingtheit. Der moralistische Faktor in der praktischen Philosophie. In: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 32, 1985 Seite 12
3. Bauriedl, Thea: DIE ZEIT, Nr. 18 vom 27. April 2006, Seite 5
4. Blum, Deborah: Ghost Hunters. William James and the Search for Scientific Proof of Life After
5. Büttner, Ursula: Weimar. Die überforderte Republik. Stuttgart 2008
6. Cicero, De fato 1: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 6
7. Richard Collier: *Der General Gottes William Booth. Die Geschichte der Heilsarmee*. 4. Auflage. Johannes, Lahr 1997 (1. Auflage 1981) (Originaltitel: *The General next to God*, übersetzt von Hermann Thiemke), ISBN 3-501-00110-X.
8. Cooper, Robert K. und Sawaf, Ayman: Emotionale Intelligenz für Manager. München 1999
9. Deborah Blum: *Ghost Hunters. William James and the Search for Scientific Proof of Life After Death*. Penguin Press, 2006, ISBN 978-1594200908 dt. Ausgabe: *Geister-Jäger. William James und die Jagd nach Beweisen für ein Leben nach dem Tod*. Goldmann, München 2007, ISBN 978-3-442-33773-6
10. Die Weltbühne. Vollständiger Nachdruck der Jahrgänge 1918–1933. Königstein/Ts. 1978
11. Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 6., überarbeitete Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 2007.
12. Frank, M. Hrsg.: Analytische Theorien des Selbstbewusstseins. Frankfurt am Main 1994
13. Hans Gestrich: *Der Youngplan. Inhalt und Wirkung. Gemeinverständlich dargestellt*. Verlag von Philipp Reclam

- jun., Leipzig 1930, (Reclams Universal-Bibliothek 7061-7062).
14. Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Wiesbaden 2007
  15. Jean Grondin: *Die Wiedererweckung der Seinsfrage auf dem Weg einer phänomenologisch-hermeneutischen Destruktion.* in: Thomas Rentsch (Hrsg.): *Sein und Zeit.* Berlin 2001, S. 14
  16. Haug, W. F. (Hg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM), Band 6.1, Stichwort: „Hegemonie“, Hamburg 2004
  17. Heidegger, Martin: Gesamtausgabe, Bd. 12, Frankfurt am Main 1975
  18. Humboldt, Wilhelm von: Über die Ehrlosigkeit (Infamie) als eine Kriminalstrafe. Pfullingen 1960.
  19. Janssen, Karl-Heinz: Who is Hugenberg. DIE ZEIT, Nr. 10 06.03.1970 Seite 2
  20. Kästner, Erich: "Als ich ein kleiner Junge war". Zürich 1957
  21. Kästner, Erich: *Fabian, die Geschichte eines Moralisten.* München 1999
  22. Kästner, Erich: *Mein liebes gutes Muttchen, Du! Briefe und Postkarten aus 30 Jahren.* Ausgewählt und eingeleitet von Liselotte Enderle. Hamburg 1981
  23. Karl Lehmann: "Hermeneutik" in: Karl Rahner: *Theologisches Taschenlexikon* 1972, Bd. 3, S. 281, Artikel "Hermeneutik"
  24. Klaus Wernecke, Peter Heller: *Der vergessene Führer, Pressemacht und Nationalsozialismus.* Hamburg 1982
  25. Klaus, Georg und Manfred Buhr (Hrsg.): *Philosophisches Wörterbuch*, Bd.1, 7.Aufl., Leipzig 1970
  26. Kordon, Klaus: *Die Zeit ist kaput. Die Lebensgeschichte des Erich Kästner.* Basel 1998.
  27. Kraus, Karl: *Der Freiherr.* In: *Literatur und Lüge.* Frankfurt am Main 1987
  28. Krohn, Claus-Dieter: *Die große Inflation in Deutschland 1918–1923.* Köln 1977
  29. Wilfried Kugel: *Hamussen - Die wahre Geschichte des Hermann Steinschneider* (1998), ISBN 3-928234-75-7

30. Kurz, Gerhard: Metapher, Allegorie, Symbol. Kleine Vandenhoeck-Reihe. 5. Aufl. Göttingen 2004
31. Lucadou, W. v. und Poser, M.: Geister sind auch nur Menschen. Freiburg 1998
32. Mc Kay, Matthew Selbstachtung - Das Herz einer gesunden Persönlichkeit., 2. Auflage Paderborn 2007
33. Neue Züricher Zeitung. München. 8. Februar 1946
34. Ossietzky, Karl: Rechenschaft. In: Die Weltbühne, 10. Mai 1932
35. Ossietzky, Karl: Der Weltbühnen-Prozeß; in: Die Weltbühne, 1. Dezember 1931
36. Pöggeler, Otto: Der Denkweg Martin Heideggers. Stuttgart 1994
37. Riva, Maria: Meine Mutter Marlene. Goldmann, München 1994
38. Roth, Kornelius: Sexsucht. Krankheit und Trauma im Verborgenen. Berlin 2007
39. Salmen, Walter: Geschichte der Rhapsodie. Atlantis Verlag 1966
40. Tucholsky, Kurt: Kritiken und Rezensionen. Gesammelte Schriften (1907-1935)
41. Wortschatz-Lexikon „Prämisse“, Uni Leipzig
42. Zeitschrift für Lebensrecht. Juristen-Vereinigung Lebensrecht. Köln, 1. Jg. 1992